

Lübecker Volksbote

Tagzeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbmöndlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.96 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig

Nummer 5

Freitag, 6. Januar 1933

10. Jahrgang

Nazi-Terror über Lübeck

Heimtückischer Ueberfall auf Arbeitslager Blankensee

Motiv: Reiner Blutdurst

16 Kameraden verwundet

Raum ist der Burgfrieden beendet, da zeigen die Lübecker SA bereits ihr wahres Gesicht. Ein gemeiner nächtlicher Hinterhalt, so Viehisch brutal und planmäßig vorbereitet, wie noch keine Gewalttat je zuvor im Lübecker Staatsgebiet trug sich gestern Abend in Blankensee zu. Nicht einmal irgendein Wortwechsel hatte stattgefunden. Es war nichts als der verbrecherische Trieb, Sozialdemokraten in möglichst wehrloser Lage niederzuschlagen. Leider ist das Verbrechen zum größten Teil gelungen.

Die Nationalsozialisten hatten für gestern Abend eine Versammlung in dem Lokal vor Nupnau angesetzt. Bereits mehrere Tage vorher hatten die Sakentrenkler von Blankensee und Wulfsdorf den Insassen des freigewerkschaftlichen Arbeitslagers Blankensee gedroht: „Paßt mal auf, mit Euch wird dabei auch abgerechnet.“

Von der Leitung des Arbeitsdienstlagers wurde daher strenger Befehl gegeben, daß kein Insasse an diesem Abend das Lager verlassen dürfe, um jeden Zusammenstoß mit den braunen Banditen auszuschließen. Dieser Befehl wurde mit absoluter Disziplin befolgt.

Auch Kameraden aus dem Grönauer Arbeitslager, die gestern einen Besuch der Blankenseer erwiderten, hielten sich restlos an die ausgegebene Parole.

Schon am frühen Abend waren 10 Nazis im Arbeitslager erschienen, angeblich um einen dort vergessenen Regenmantel zu suchen. Die beabsichtigte Provokation mißlang. Man schenkte ihnen keinerlei Beachtung.

Mit Musik und Spiel vertrieb man sich in einem der kleinen an die Fliegerhalle angrenzenden Unterfunksräume die Zeit. Gerade wollten die Grönauer nach Hause gehen, da wird plötzlich die Tür aufgerissen. Blendlaternen bringen die Ueberwachenden in Verwirrung und ein Hagel von schweren Pflastersteinen prasselt auf die Nichtahnenden nieder. Selbstverständlich drängen unsere jungen Kameraden gegen die Tür. Da geht es mit Messern und Stahlruten auf die vollkommen unbewaffneten los.

16 Kameraden werden verwundet, 4 darunter schwer.

Einen schwerverletzt Zusammengebrochenen schleppen die Nazis mit, lassen ihn aber in ihrem Versammlungslokal dann wieder frei.

Selbstverständlich wehrten sich die jungen Arbeiter nach Kräften mit ihren Fäusten. Dabei soll ein Nationalsozialist einiges abbekommen haben.

Das ganze Mobiliar des Aufenthaltsraumes ist kurz und klein geschlagen. Sämtliche Fensterscheiben sind zertrümmert. Der sofort herbeigerufene Arzt hatte zwei Stunden zu tun, um die Verwundeten zu verbinden.

Als der Kampf zu Ende ist, erscheint auch, 4 Mann hoch, die Polizei. Ihre Aktivität beschränkt sich darauf, die Arbeitsdienstwilligen im Lager zurückzuhalten; die Nazis können sich auf die Sohlen machen, ohne daß auch nur ihre Personalien festgestellt wären.

Was war inzwischen in der Nazi-Versammlung geschehen?

Gar nichts!

120 Mann stark war die Lübecker SA und SA auf Rädern und Motorrädern angetrieben, fertig zur Versammlungsschlicht. Da aber die Arbeitsdienstwilligen Order hatten, zur Vermeidung von Zusammenstößen die Versammlung auf keinen Fall zu besuchen, hatten sich an Zuschauern ganze 3 Mann eingefunden.



Eine Gruppe verletzter Arbeitsdienstwilliger vor dem demolierten Lager

Trotzdem ließen die Pö. Leukefeld und Warnsholz ihre Platten ablaufen. Damit war die Versammlung aus.

Nach Schluß der Versammlung ertönte mit einem Male der Befehl

„SA raus!“

Die überwachenden Polizeibeamten geben an, sie hätten angenommen, die SA sollte nur zur Heimkehr nach Lübeck antreten, und deshalb dem Befehl keine Bedeutung beigemessen. In Wirklichkeit war es das Alarmsignal zum Ueberfall. Wie wir weiter von der Polizei erfahren, wurde die

heimkehrende SA am Grönauer Baum doch noch von der Polizei angehalten, dabei wurde

als Bandenführer Herr Hasselhorst festgestellt.

Dieser Herr soll sich damit ausgerechnet haben, es sei ein Nazi im Arbeitslager festgehalten worden, den sie hätten befreien müssen.

Wenn Hasselhorst das wirklich gesagt hat, dann ist er ein erbärmlicher Lügner.

Denn wahr ist das genaue Gegenteil, daß nämlich vor dem heimtückischen Ueberfall nicht die geringste Reiberei zwischen Nazis und Arbeitsdienstwilligen stattgefunden hat.

Aber man kennt ja die jämmerlichen Ausflüchte, deren sich diese Mordbuben bedienen, sobald sie angefaßt werden!

Die Bestien auf der Heimfahrt

Im Hinterhalt am Moisinger Baum

Stadtrandsiedler furchtbar mißhandelt

Aus Moising wird uns gemeldet:

Am gestrigen Abend, gegen 11 Uhr, passierte die Lübecker SA Moising. Wie bekannt wird, kamen die circa 100 uniformierten Radfahrer, mit Motorradfahrern verstärkt, von einer Versammlung in Blankensee. Am Moisinger Baum hielt sich die Truppe trotz Aufforderung des dortigen Nacht-Schutzbeamten längere Zeit auf. Augenscheinlich hatten sie die Absicht, die vom Generalappell zurückkehrenden Moisinger Reichsbannerkameraden zu treffen. Dieses Warten war vergeblich, weil das Reichsbanner längst wieder heim war. Dagegen stießen sie in der Moisinger Allee, bei der Lutherkirche, dem Wirkungsort ihres Nazi-Pfarrers Burgkalle, auf eine Gruppe radfahrender Stadtrandsiedler, die aus einer Versammlung im Gewerkschaftshaus kamen. Pöiffe ertönten, dazu Kommandos:

„Waffen raus“, die Räder flogen beiseite, schon war die Straße versperrt und die Nazi-Banden stürzten sich mit Schlagringen — einige hatten derartige Waffen in beiden Händen — Köpflägern, Stahlruten und dergl. auf die völlig wehrlosen Männer und Frauen.

Auf die Flüchtenden wurde dann von den mit Scheinwerfern und Lampen reichlich versehenen Nazis eine wilde Jagd durch die Gärten eröffnet. Die zurückgelassenen und den Eigentümern ent-rissenen Räder wurden demoliert — eins sogar gestohlen — und die sich zur Wehr setzenden Passanten vom Rad gezerrt und übel zugerichtet. Dabei brüllten die Führer der Nazis: „Das ist die Rache für unseren heute verletzten Kame-

Spiel hinter den Kulissen

Strasser war bei Schleicher / Hitler bei Papen

Wer betrügt wen?

Es geht nichts über die Kunst des Dementierens! Als die erste Nachricht von einer Unterredung Schleicher-Strasser auftauchte, versicherte die Reichskanzlei auf Anfragen, die Behauptung, daß Herr Schleicher Herrn Gregor Strasser empfangen habe, sei absolut un-wahr. Sie war in der Tat un-wahr.

Wahr ist jedoch, daß Strasser am Dienstag an dritter Stelle mit dem Reichskanzler zusammengekommen ist.

Das geben jetzt selbst die mit der Information der Presse beauftragten amtlichen Stellen zu. Halbe Wahrheiten haben halt ebenso wie ganze Lügen nur kurze Beine.

Dafür ist die Nachricht von einer

Konferenz zwischen Papen und Hitler in Köln.

soviel wir wissen, nirgendwo als falsch bezeichnet worden. Da an dieser Unterhaltung, die auf die Initiative rheinischer Industrieller zurückzuführen ist, kein aktiver Staatsmann beteiligt war, bestand kein Anlaß, die offizielle Dementiermaschine in Bewegung zu setzen. Im Gegenteil geben die sogenannten maßgebenden Persönlichkeiten ohne weiteres zu, daß die Kölner Zusammenkunft stattgefunden hat, und sie begleiten ihre Erklärung mit dem Ausdruck der Erwartung, daß der vorige Reichskanzler dem gegenwärtigen über den Inhalt seines Gesprächs Bericht erstatten werde.

Was hat das alles zu bedeuten?

Verschiedene Auslegungen sind denkbar. Der Ritter ohne Furcht und Tadel intrigiert mit Adolf Hitler gegen Herrn von Schleicher, oder der gute Freund sucht den „Führer“ zu bewegen, ein durch Strasser schon und wirkungsvoll er-gänztes Kabinett zu tolerieren. Schleicher bemüht sich, Strasser und seinen etwa vorhandenen Anhang von Hitler zu trennen und Papen versucht, Hitler gegen Strasser sowohl wie gegen Schleicher auszuspielen, oder die beiden Reichskanzler arbeiten gemeinsam auf das Ziel hin, die Nationalsozialisten allesamt regierungsfähig und regierungswillig zu machen.

Zwischen diesen Eventualitäten haben wir einstweilen die Wahl, und nur soviel steht fest, daß unter dem Schutz der mit Hilfe der Nationalsozialisten und der bürgerlichen Parteien vorgenommenen Ausschaltung des Parlaments sonderbare Intrigen gesponnen werden.

Wenn der Vorhang über der Komödie fällt, wird man auch wissen, wer der Betrogene in dem Spiel ist. Schleicher, Papen, Hitler, Strasser? Das wird sich herausstellen. Aber über eine Tatsache besteht schon in diesem Stadium der Vorstellung kein Zweifel:

die bedauerlichen Mitglieder und Anhänger der nationalsozialistischen Partei werden an den Reichsbietenden verschachert.

Und wenn der Handel perfekt geworden ist, haben sie keine andere Aufgabe mehr als die, je nachdem die Weisheit Hitlers oder Strassers oder auch der beiden Selben zu preisen und außerdem zu schwören, daß es nichts zielbewußteres und großartigeres gebe als die Politik der „großen nationalen Volksbewegung“!

haben! Glücklicherweise konnten verschiedene der Nazi-Helden erkannt werden. U. a. waren der Bauunternehmer Schaper, Moisklinger Allee 163, der Gärtner Hermann Behrens, Moisklinger Allee 133, und der Kaufmann Karl Schulz, Moisklinger Allee 73 dabei. Bei der Beurteilung des Vorfalls ist vor allem zu berücksichtigen, daß die Siedler nicht den geringsten Anlaß zu der Schlägerei gegeben haben.

Die Nazis wollten eben um jeden Preis ihr Mißverhältnis an irgendwelchen marxistisch Verdächtigen fühlen. Um was für ein Menschenmaterial es sich bei den Überfallenden handelte, beweist noch die Mitteilung, daß man es zum Teil — der Alkoholbuntheit schuldig — auch noch mit verschnapften Gesichtern zu tun hatte.

Ein anderer Trupp heimkehrender SA überfiel in der Königsstraße einen allein seines Weges gehenden Reichsbannerkameraden. Er konnte sich vor der blutigen Übermacht nur durch die Flucht retten.

Neue Terrorwelle in Schlesien

Jugendgenosse ermordet

Breslau, 6. Januar (Radio)

Am Donnerstagabend gegen 21 Uhr wurde im Norden von Breslau am Rajchreich eine Gruppe von Mitgliedern der SA von politisch Andersgesinnten, vermutlich Nationalsozialisten, überfallen. Es kam zu einer schweren Schlägerei, in deren Verlauf der jugendliche, der SA angehörende Arbeiter Fritz Hanisch einen Messerstich in die Halsgegend erlitt. Der schwerverletzte Hanisch wurde in das Allerheiligen-Hospital überführt, wo er kurz nach seiner Einlieferung verstarb. Das Überfallkommando nahm zahlreiche an den Auseinandersetzungen beteiligte Personen fest und führte sie zwecks Vernehmung der politischen Polizei zu.

Arbeiterheim gestürmt

Breslau, 6. Januar (Radio)

Außer dem bereits gemeldeten Mord an dem jungen sozialdemokratischen Arbeiter Hanisch wird eine weitere Gewalttat der braunen Horden des Herrn Heines bekannt. In den Abendstunden des Donnerstag verübte ein Trupp von uniformierten SA-Leuten einen planmäßigen Überfall auf ein Heim der Breslauer Gewerkschaftsjugend in der Lohestraße. Die Hausknechte drangen in das Heim ein, verprügelten mehrere Junggewerkschaftler und entrißen ihnen die Abzeichen. Nur durch das sofortige Eingreifen der Polizei konnten weitere schwere Auseinandersetzungen verhindert werden.

Die Häufigkeit der nationalsozialistischen Mordtaten in der schlesischen Hauptstadt läßt den Eindruck entstehen, daß es sich um eine von den verantwortlichen Stellen der schlesischen NSDAP offenbar gewünschte und veranlaßte neue Terrorwelle handelt. Es ist nicht das erste Mal, daß die schlesischen Provinzgrößen der Hitler-Partei mit solchen Methoden einen Druck auf die großen politischen Entscheidungen im Reich auszuüben versuchen.

Seine Freunde

Köln, 6. Januar (Radio)

Die Rheinische Zeitung teilt heute mit, daß der Baron von Schröder, in dessen Wohnung am Mittwoch die Zusammenkunft zwischen Hitler und Papen stattfand, von dem Nachfolger Straßers im Braunes Haus, dem Lebedemann Dr. Ley nicht weniger als 100 000 Mark erhalten hat. Von diesen 100 000 Mark sind 50 000 Mark durch die Pfändung einer Leibrente des Prinzen zu Schaumburg-Lippe gesichert, während die restlichen Schulden in Höhe von 50 000 Mark nach wie vor auf das Konto des Barons Ley fallen.

Die alten Frontsoldaten verlangen den Frieden

7 Millionen Kriegsteilnehmer aller Länder senden ihre Vertreter nach Berlin

Berlin, 6. Januar (Radio)

In Berlin tagen zurzeit die beiden großen internationalen Kriegsofferorganisationen C i a m a c und F i d a c.

Die C i a m a c umfaßt Organisationen der Kriegsoffer aus allen am Krieg beteiligt gewesenen Ländern. Sie hat 3 1/2 Millionen Mitglieder. Von deutscher Seite gehören ihr der Reichsbund der Kriegsgeschädigten und das Reichsbanner an. Die F i d a c ist eine Organisation der Kriegsteilnehmerverbände aus den ehemals alliierten Ländern und aus den neuen Staaten im Osten. Sie hat etwa 4 Millionen Mitglieder. Der Zweck der Konferenz ist die Vorbereitung einer Manifestation an die Abrüstungskonferenz. Die ehemaligen Kriegsteilnehmer aller am Krieg beteiligten Länder wollen auf die Abrüstungskonferenz zur Erreichung eines positiven Ergebnisses einwirken. Die Kämpfer des letzten Krieges verlangen den Frieden. Die beiden großen überstaatlichen Organisationen der Kriegsoffer treten in Berlin zum ersten Male gemeinsam auf. Die Abrüstungskonferenz wird an der Willensäußerung eines Welttreffens der ehemaligen Kriegsteilnehmer, das der Berliner Konferenz im Zusammenhang mit der Wiedereröffnung der Abrüstungskonferenz in Genf selbst folgen soll, nicht achtlos vorübergehen können.

Die Notverordnung über Arbeitsbeschaffung

Berlin, 6. Januar (Radio)

Das Reichskabinett hat am Donnerstag nachmittag die Richtlinien für die Arbeitsbeschaffung verabschiedet. Am Sonnabend früh soll eine Ausführungsverordnung mit den Richtlinien erscheinen. Die Richtlinien sind in ihrem Hauptinhalt bereits bekannt. Bei der skandalösen Regelung, daß Unternehmer, die auf Grund des Arbeitsbeschaffungsprogramms Aufträge erhalten, noch Anspruch auf Anstellungsprämien haben, ist es geblieben. Das ist ein böser Punkt im Arbeitsbeschaffungsprogramm. Seine Auswirkung wird, das läßt sich schon jetzt übersehen, kaum die erhoffte dringend notwendige Entlastung des Arbeitsmarktes herbeiführen.

(Vergl. dazu auch die Mitteilungen in der 2. Beilage.)



Coolidge †

New York, 6. Januar (Radio)

Der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, Calvin Coolidge, ist am Donnerstag in Northampton (Staat Massachusetts) im 61. Lebensjahr einem Herzschlag erlegen.



Ernst von Borfig †

Ein Führer des deutschen Scharfmachertums

Berlin, 6. Januar (Radio)

Der bekannte Berliner Großindustrielle Ernst von Borfig ist in der Nacht zum Freitag auf seinem Gut Gr. Behnitz an Herzlähmung gestorben. Borfig, der ein Alter von 63 Jahren erreicht hat, war schon seit längerer Zeit leidend. In der deutschen Industrie hat Borfig sowohl als Vorsitzender der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände als auch des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller und des Verbandes der Berliner Metallindustriellen eine große Rolle gespielt. U. a. war er auch Mitglied des Präsidiums des Reichsverbandes der Deutschen Industrie und des Reichswirtschaftsrates.

Während er in seinen vielen Ehrenposten einen wilden Kampf gegen die Gewerkschaften führte, ging sein eigener stolzer Familienbetrieb vor die Hunde. Darauf mußte er denn auch seine „Führerstellung“ aufgeben.

Sozialdemokratische Riesenversammlungen in Dresden

Anlage gegen die Nazi

Dresden, 6. Januar (Radio)

Fünf von der Sozialdemokratischen Partei einberufene überfüllte Versammlungen, die polizeilich abgesperrt werden mußten, erhoben am Donnerstagabend Anlage gegen das nationalsozialistische Mordbanditentum, dem der SA-Mann Hensch zum Opfer gefallen ist. Landtagsabgeordneter Geiser, der auch im Landtag im Auftrag der sozialdemokratischen Fraktion die Vordangelegenheit behandelt hatte, faßte in einer der Versammlungen die Tatfachen noch einmal knapp zusammen und wies, wiederholt vom Entrüstungssturm unterbrochen, auf die standhaften Beziehungen zwischen der Polizei und den Sakenkreuzlern, sowie auf die Verwandtschaft zwischen dem der Mitwisserschaft verdächtigen Naziabgeordneten Dr. Bräuncke und dem Dresdener Oberstaatsanwalt Biermes hin. Die nächsten Angehörigen des Hensch waren in der Versammlung erschienen, um der Sozialdemokratie ihren Dank zu bezeugen, deren Hilfe sie gegen die Mörder ihres Ernährers gefunden hatten.

In den Versammlungen wurde eine Entschließung angenommen, in der von den Behörden verlangt wird, daß die Untersuchung mit aller Schärfe geführt werde und die Beamten, die bisher bei der Untersuchung verfaßt hätten, insbesondere der Kriminalrat Vogel, der den einen Mörder des Hensch hat entweichen lassen, von der Mitarbeit ausgeschlossen sein sollen. Die Versammlungen verliefen ohne Zwischenfall.

E. Weissenborn-Dancker

Die Mausefalle

Roman aus Berlin N

Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Es ist ins Haus kam, begegnete ihr der rote.“
„Ja, Dela. Du, Herr, hör mal.“
„Sie hat keinen Blick brennen.“
„Ich mag den Schatz nicht“, dachte sie entschlossen.
„Ich mag ihn nicht“, dachte sie nicht nehmen will, trotz allen Geldes.“
„Hör du wieder mal mit dem Frau, dem Schmied, an der Platte gehend.“
„Hörst du nicht da das wieder?“
„Ich hab' auch 'n bisschen durch die Kellertüre beobachtet. Ich mag mich eigentlich wundern, daß man bei der Kälte noch hier ist, von Gräbern zu sprechen.“
„Und wenn wir von was anderem sprechen?“
„Seine Silber platen.“
„Doch ihr das nicht ist, meine Schöne, darauf werd' ich schon anpassen.“
„Der hat das Recht, auf mich anzugucken, Franz Piepach.“
„Ja, denn er jauch.“
„Mir weicher Kopf?“
„Mir der Kopf des Eigentümers. Die Nacht werd' ich gehen, und wenn ich sie mir persönlich aus der Halle holen will.“
„Er wird den Schmied loslassen. . . Der Schmied ist in Gefahr. — Durch mich.“
„Er hat den Arm.“
„Guten Nacht.“
„Guten Nacht.“
„Guten Nacht, Dela. Schenk, es der Alte kommt.“
„Für dich, Heinrich Reefe“, hörte es in ihr. — „Für dich.“
Der rote lächelte. Er lächelte sie an, langsam und hatte die klammernden Hände an ihrem Hals. Ihr Blut kochte von innerem Eifer. „Hörst du nicht, Franz Piepach.“
„Hörst du nicht, ich.“
„Ich mag dich.“ — „Ich mag dich.“

„Heute abend“, sagte er. „Hörst du, — heute abend.“
Sie war an ihm vorbei. Sie stand wieder in der Kammer, in der vor Wochen die Frau gestorben war. Und es schien plötzlich, als habe diese Kammer, als habe das ganze Haus hier Eisengitter bekommen, Eisengitter an Fenstern und Türen.
„Ich werde nicht fortkönnen“, dachte sie. „Ich werde hierbleiben müssen, weil der — Schmied hier ist. — Ich hab' dich lieb, Heinrich Reefe. Unjagbar lieb hab' ich dich.“
Ihre Finger wühlten in dem kleinen Ebenholzfaß, den sie seit dem Tode der Frau im Wajchisch verschloß. Holten den seltsam geschweiften Schlüssel heraus und pakteten ihn in das Schloß des alten Schranke. Die Tür öffnete sich, wie an so manchem Tag, an dem sie hier vor den Schätzen der Frau gestanden hatte. Aus dümmlicher Tiefe schoben sich Farben, Königsklein, Blutrot und goldiges Braun. Schillernde Augen leuchteten von reglosen Fellen. Und unten vom Boden her loderten die Spitzen zweier schmaler, kleiner Goldfächerhüte.
Die nahm sie hoch. Hielt sie auf dem Handrücken und bedauerte wieder, daß sie ihr nicht pakteten. Gleich beim zweitenmal Aufschließen hatte sie das festgestellt. Sie waren zu klein, um eine große Spanne zu klein. Man würde nichts damit anfangen können. Höchstens — höchstens vielleicht — konnte Eve — Sie würde einem etwas anderes dafür geben müssen, etwas —
„Eve.“ Sie warf den Kopf hoch. Viel Blut war ihm zum Herzen geschossen. . . „Wenn man anfänge, Eve dem Franz Piepach wieder in den Weg zu stellen. . .“ Ohne Atem stand sie. . . Alles war tot. Nur das blonde Haar blieb, — das Blondhaar der Eve Reefe, nach dem sich die Leute an den Straßen umdrehten. Wenn der Franz Piepach anderen Sinnes werden würde, — wenn er begänne, hinter jenen blonden Haaren herzulaufen, wie es so viele getan hatten. — Dann war alles gut — dann war die große Not, die große Angst um den Schmied Reefe vorbei. Dann hätte man den Franz Piepach abgeschüttelt. . . Wenn das stünde, — wenn das zu machen wäre.
Sie wandte sich um.
„Ja, Dela“, sagte der Birt von der Türe her. . .
Dela, Mädchen, — was ist denn das. Seien Sie doch vorsichtig. Mach' den Schranke auf und laßt die Kammertür offenstehen. Sie wissen doch, daß man dem Franz nicht trauen kann. Der riecht, Dela, Sie machen sich überhaupt keinen Begriff.“
„Ich glaub', meine Dela Reefe.“
„Ja, Dela.“

„Wie der Samt scheint, Dela. Wie Blut. Ich möchte Sie in all dem mal sehen, Dela. Ich möcht', daß Sie ein Kleid nach dem andern da anzögen, die Pelze umwürfen, sich in die Seide einwickelten. — Tun Sie das mal?“
Sie nickte.
„Wann, Dela?“
„Mal sehen.“
„Tun Sie's bestimmt?“
„Ja doch.“
„Dela, all die Kleider sind mein. Und wer gut zu mir ist, der kann von mir kriegen, was er will. Wenn ich 'ne Frau hätt' —“
„Ja, allerdings. Das hat man gesehen.“
„Sie wollen doch nicht etwa von meiner Frau reden? Mädchen? Stellen Sie sich die Netta mal vor in 'nem roten Samtkleid.“
Sie schloß den Schranke.
Sein Atem streifte ihre Stirn.
„Wenn Sie wüßten, Dela, was ich für Geld hab'. — Wenn Sie nur davon 'ne kleine Ahnung hätten.“
„Freuen Sie sich darüber, Herr Welt.“
„Dela, Sie schönes, kleines Mädchen.“
Sie standen sich gegenüber. Sein Blick kam in ein halbes Flackern hinein.
„Dela, — wünschen Sie sich was von mir?“
Sie holte Luft.
„Ja, Herr Welt. — Ich möcht', — ich möcht' meine Schwester ins Haus haben.“
„Die kleine Blonde?“ fragte er.
„Die Eve“, sagte sie. „Mir wird die Arbeit sonst zu viel. Ich brauche Hilfe.“
„Warum haben Sie das nicht längst erwähnt, Mädchen? Warum denn nicht? Haben Sie noch immer so — so wenig Vertrauen zu mir? Zu mir, — wo ich doch in allem und jedem einspring'. Wo ich Ihnen Gewalt und Recht über mein ganzes Haus eingeräumt hab'?“
„Darf die Eve kommen, Herr Welt?“
„Was für 'ne Frage. Wenn Sie sie brauchen, kommt sie.“
Sie schob den Riegel auf.
„Also sprechen Sie mit Ihrem Vater, Dela. Mir ist's recht, und wenn sie morgen kommt.“
Sie fuhr zu ihren Eltern und brachte die Erlaubnis mit heim, daß Eve für ein paar Wochen im Haushalt Jakob Weits helfen dürfe. Christian Röper war zuerst dagegen gewesen, trotzdem man den Besuch seiner Schwester erwartete, deren derbe Arme die zarte, kleine Eve wohl ersetzen

„Fachleute“

Lübecker Juristenspruch: Legt ihr nicht aus, so legt ihr unter!

Lübeck, 5. Januar

Als einmal ein Lübecker in einer schwierigen Rechtsfrage einen der bekanntesten Hamburger Juristen befragte und zum Schluß ihn bat, ihm einen Lübecker Rechtsanwalt zu empfehlen, da sagte der Hamburger mit leisem Lächeln: Lübecker Juristen — da werden Sie was erleben, lieber Freund! Die sind so schrecklich vornehm und wichtig, daß sie immer das Gegenteil von dem beweisen, was vernünftig ist und was das Gesetz offenbar gewollt hat.

Man erinnert sich in diesem Zusammenhang des bekannten Streites um das Dietrichsche Mandat und um den Begriff „Reststimmen“. Was für komische Auslegungen unserer Verfassung haben damals alle möglichen Lübecker Juristen von sich gegeben. Im General-Anzeiger in den sogenannten Grünen Blättern, überall tummelten sich die „Fachleute“, um zu beweisen, daß die sozialdemokratischen „Laien“ in der Bürgerschaft ahnungslos Zivilisten seien, die eben vom Wesen des Rechts nichts verständen.

Und man erinnert sich auch des Scheinfalles, den der Staatsgerichtshof in Leipzig diesen Lübecker Fachjuristen dann bereitete, wobei der Vertreter des Lübecker Senats — ebenfalls Jurist — eine mehr als komische Rolle spielte.

In den letzten Grünen Blättern, die sich neuerdings immer mehr zum Sprachrohr der neuen deutschen Geistigkeit entwickeln, nimmt ein gewisser Dr. Hartmann das Wort, um die Lübecker Geschäftsordnung auszulügen. Auf diesen Herrn paßt das Wort des Hamburger Juristen ausgezeichnet. Mit soviel juristischer Akrobatik und mystischer Scholastik walzt und knetet er an den einfachsten Bestimmungen von Verfassung und Geschäftsordnung herum, daß er zum Schluß völlig geistig impotent ist und zu den grotesksten Entscheidungen kommt.

Von seiner unendlich tiefsinnigen Erörterung der Frage, ob die neue und die alte Bürgerschaft staatsrechtlich ein und dasselbe oder nicht ein und dasselbe seien, wollen wir wirklich absehen. Wir haben andere Sorgen.

Etwas anderes ist es mit der Handhabung von Wahlen in der Lübecker Bürgerschaft. Da kommt Rechtsanwalt Dr. Hartmann zu derartig verrenkten Schlussfolgerungen, daß sie nicht ohne Antwort bestehen können. (Da schreibt irgend einer Anfinn, der zweite beruft sich darauf und der dritte nimmt's als ewige Vernunft hin.) Aus geht Dr. Hartmann von den Wahlen zum gegenwärtigen Bürgerschaftspräsidium und ihrer Wiederholung nach dem sozialdemokratischen Einspruch und vertritt die Meinung, daß die Wahlen von Anfang an gültig waren. Und wie er das vertritt!

Doch stellen wir zunächst die Bestimmungen der Geschäftsordnung heraus:

Art. 23. (Verfassung)

Die Wahl des Wortführers der Bürgerschaft gilt als vollzogen, wenn die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen sich für ein und dieselbe Person ausgesprochen hat. (Wird dieses Ergebnis nicht erzielt, so folgen Stichwahlen.)

Art. 56. (Geschäftsordnung)

Unbeschriebene Stimmen werden nicht gezählt, sofern mehr als ein Wahlvorschlag vorliegt.

Es gibt in Lübeck sicher keine zwei Personen, die nach diesen klaren Bestimmungen nicht wüßten, wie die Wahl nun vor sich zu gehen hat. Dr. Hartmann, der, wie man uns versichert, noch stolz ist auf seine besondere staatsrechtliche Urteilskraft, ist der einzige, der das nicht weiß.

Mit sehr philosophischen Untersuchungen geht er an den Begriff der unbeschriebenen oder der falschbeschriebenen Stimmzettel heran. Bekanntlich hatte ein sozialdemokratisches Bürgerschafts-

mitglied statt den Namen Ehlers: Liste 1 auf seinen Stimmzettel geschrieben. (An der schwarzen Tafel war für die Wahl zum Bürgerausschuß angeschrieben: Sozialdemokratischer Vorschlag: Liste 1. Daher der Irrtum.)

Dr. Hartmann kommt nun zu folgender verwegener Konstruktion: Hätte der Betreffende einen weißen Zettel abgegeben, so hätte er damit kundgetan, daß er keinen der vorgeschlagenen wählen wollte, da er aber Liste 1 geschrieben hatte, so war daraus weder zu entnehmen, daß er einen vorgeschlagenen, noch daß er keinen vorgeschlagenen wählen wollte und damit existiert dieser Zettel überhaupt nicht und war nicht zu zählen, er war sozusagen gar nicht abgegeben. (Sachlich scheitert die ganze Konstruktion schon an der Tatsache, daß jedermann in der Bürgerschaft wußte, wen das betreffende Mitglied wählen wollte, daß aber infolge eines Formfehlers die Stimme als ungültig, das heißt somit als weiße Stimme behandelt werden mußte.)

Herr Dr. Hartmann hat bei all seiner verzwickten Gelehrsamkeit noch nicht begriffen, daß es zwei Gesetzesformulierungen über Mehrheitsbildungen gibt: die Mehrheit der abgegebenen gültigen Stimmen oder die Mehrheit der abgegebenen Stimmen überhaupt. Das Lübecker Gesetz wählte die zweite Formulierung und seine Auslegung kann gar nicht frivolt sein. Ein Urteil wirklicher Kenner des Staatsrechts würde für die verschiedenen seltsamen Lübecker Juristen genau so vernichtend ausfallen wie feinerzeit das schon erwähnte Reststimmenurteil, nach dem auch die Lübecker Rufe im Streit mäusehinstill geworden sind.

War diese Stimmzettelfrakatur Dr. Hartmanns nur komisch zu nehmen, so wird er in einem andern Punkt ganz toll. Er behauptet nämlich, daß nicht nur die ungültigen Zettel nicht zu zählen sind, sondern auch die weißen Zettel bei der Präsidiumswahl nicht zu zählen waren. Und das will er so beweisen: Das Gesetz sagt zwar, daß die unbeschriebenen Stimmzettel gezählt werden, wenn mehr als ein Wahlvorschlag vorliegt. Aber es seien ja Wahlvorschläge überhaupt nicht gemacht worden, da nämlich jede der Parteien „stillschweigend“ ihren Wahlvorschlag wählte. Deshalb durften die weißen Zettel überhaupt nicht mitgezählt werden.

Nach Dr. Hartmanns Ansicht wäre es also von ausschlaggebender juristischer Bedeutung, ob die Fraktionsführer vor der Wahl aufstehen und sagen: „ich schlage vor“, da nur dann Wahlvorschläge existieren. Wir wundern uns nur, daß dieser begabte Jurist nicht zu der Auffassung durchdringt, daß Stimmen, die für einen nicht laut gemachten Wahlvorschlag abgegeben werden, ungültig seien oder gar nicht existieren. Weiter wollen wir hierzu nichts sagen.

Nur noch eine Feststellung, die Herr Dr. Hartmann bei allem Scharfsinn frivolerweise überfäh: Unmittelbar hinter dem ominösen Satz: „Unbeschriebene Stimmzettel werden mitgezählt, sofern mehr als ein Wahlvorschlag vorliegt“, steht der folgende Satz: „Wird ein Ergebnis bei der ersten Wahl nicht erzielt, so ist unter den zweien, die die meisten Stimmen erhalten haben, abermals zu wählen.“

Das kann, da der zweite Satz sich auf den ersten bezieht, doch nur heißen: Zwischen den zwei Wahlvorschlägen, die die meisten Stimmen bekommen, ist Stichwahl. Da aber nach Ansicht von Dr. Hartmann Wahlvorschläge überhaupt nicht vorliegen, so war die ganze Stichwählerei gescheitert. Und wir haben somit auch heute noch kein rechtmäßig gewähltes Präsidium in unserer Bürgerschaft.

Proft Neujahr, Herr Dr. Hartmann!

Da der neue Senat aus „Fachleuten“ bestehen soll, so möchten wir Sie hiermit bei den andern maßgebenden „Fachleuten“ als ausgezeichneten „Fachmann“ in Vorschlag bringen. Bah...

Parteitag 1933

Am 12. März in Frankfurt/Main

Der Parteivorstand beruft hiermit den diesjährigen Parteitag zum 12. März und folgende Tage nach Frankfurt/Main. Ein Tagungsort: Zoologischer Garten. Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt:

1. März und die Gegenwart. Aufruf zum Sozialismus. Referent: Rudolf Hürding.
2. Die Politik der Sozialdemokratie. Politischer Bericht des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion. Referent: Otto Wels.
3. Krisenüberwindung durch sozialistische Güter- und Menschenökonomie. Referent: Siegfried Aufhäuser.
4. Wirtschaftliche und politische Völkerverständigung. Referent: Rudolf Breitscheid.
5. Parteiorganisation und Parteifinanzen. Geschäftsbericht des Parteivorstandes. a) Organisation: Berichterstatter: Hans Bogel, b) Kasse. Berichterstatter: Siegmund Crummenierl. c) Frauenbewegung. Berichterstatterin: Marie Zuhacz. d) Sozialistischer Kulturbund. Berichterstatter: Adolf Grimme.
6. Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatter: Klemens Hengsbach.
7. Wahl des Parteivorstandes und der Kontrollkommission.
8. Erledigung der Anträge, soweit sie durch die vorstehende Tagesordnung nicht erledigt sind.

Der Parteitag setzt sich zusammen aus den in den Bezirksverbänden gewählten Delegierten, der Vertretung der Reichstagsfraktion, den Mitgliedern des Parteivorstandes, des Parteiausschusses und der Kontrollkommission.

Anträge für die Tagesordnung des Parteitages werden nur behandelt, wenn sie von Parteiorganisationen gestellt und spätestens bis zum 8. Februar 1933 beim Parteivorstand eingereicht sind, damit sie laut Organisationsstatut § 13 Absatz 2 spätestens am 13. Februar veröffentlicht werden können.

Zum Parteitag gestellte Anträge müssen, jeder für sich auf ein besonderes Blatt Papier, einseitig beschrieben und mit der Angabe, zu welchem Punkt der Tagesordnung gehörig, versehen sein.

Im Anschluß an den Parteitag findet eine Frauenarbeitstagung statt, deren Tagesordnung noch bekanntgegeben wird.

Wegen Wohnungsbeschaffung müssen sich die Delegierten rechtzeitig beim Lokalkomitee melden. Adresse: Conrad Brohm, Frankfurt a. M., Bürgerstraße 69-77.

Gastkarten für den Parteitag werden von dem Lokalkomitee in Frankfurt a. M. ausgegeben; Zutrittskarten für die Berichterstatter der Presse nur vom Parteivorstand, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Der Parteivorstand.

Tod im Kanal

Selbstmord beging ein junges Mädchen, dem Vernehmen nach eine 21 jährige Hausangestellte, indem sie sich unterhalb der Hüttenortbrücke ins Wasser stürzte. Passanten, die abends 8 Uhr über die Brücke gingen, hörten plötzlich Rufe wie „Run komm doch wieder raus!“, sahen über das Gefäßer und erblickten die Arme eines im Wasser treibenden Menschen. Man alarmierte telephonisch die Feuerwehr, die den Körper durch Angeln ans Land brachte. Wiederbelebungsversuche, die über eine Stunde fortgesetzt wurden, waren erfolglos.

Leichenfund im Süßler Moorloch

Wie wir vor kurzem berichteten, wurde in einem Moorloch bei Süßel (Provinz Lübeck) eine Mannesleiche gefunden. Man vermutete zunächst einen Mord. Umfangreiche Ermittlungen der Lübecker Mordkommission in Zusammenarbeit mit Oldenburger Kriminalbeamten, die unter Führung von Staatsanwalt von Beuß am Fundorte aufgenommen wurden — insbesondere auch die Sezierung — ergaben, daß es sich um einen Selbstmord handelt. Bei dem Toten handelt es sich um einen Viehhändler, der sich einige Zeit im Süßel aufgehalten hat.

Die Temperatur in Lübeck

Höchstemperatur am 5. Januar plus 7,6 Grad, in der Nacht vom 5. zum 6. plus 0,5 Grad, am 6. Januar morgens gegen 7 Uhr plus 1,2 Grad.

Der Verkehr im Wandererheim. Im Monat Dezember erfolgten im Wandererheim 3008 Ueberrachtungen, davon waren 2940 Männer, 65 Frauen und 3 Kinder. In der Zahl der Ueberrachtungen waren: kaufmännische Angestellte 11, technische Angestellte 4, Künstler 3; Seeleute 61, Metall-Handwerker 236, Holz-Handwerker 120, Bau-Handwerker 73, verschiedene Handwerker 375, ungelernete Arbeiter 1614, Landarbeiter 443. Die Wanderer werden in der Holzzerkleinerung des Wandererheims beschäftigt. Um möglichst vielen Leuten Arbeit geben zu können, wird darauf hingewiesen, daß jedermann seinen Bedarf an Brennholz (Splitt- und Klobenholz) in der Wandererarbeitstätte decken kann.

Lübecker Hafen-Bericht

Woche vom 25. bis 31. Dezember 1932

Eingänge: Schiffe: 31 (51) Dampfer und Motorsegler mit 6250 Trt., 1 Segler mit 65 Trt. — Ladung: 6439 Tonnen Lebensmittel, Holz, Vieh, Schamotte, Kohlen, Lumpen, Papier, Eisen, Flachs, Heringe und Sonstiges. — Ausgänge Schiffe: 33 (47) Dampfer und Motorsegler mit 6775 Trt., 2 Segler mit 247 Trt. Ladung: 4282 Tonnen Ton, Gips, Gipssteine, Spate, Salz, chem. Erzeugnisse, Kohlen, Britetts, Eisen, gr. Eisenwaren, Lumpen, Getreide, Mauersteine, Holz und Sonstiges.

Eisbe-Drave-Kanal. Kanalverkehr durch die Lauenburger Schleusen von und zu der Elbe: 66 (80) Dampfer (darunter 6 Güterdampfer) mit 9926 Tonnen Ladung, davon im Durchgangsverkehr 7899 Tonnen.

Tagesordnung der Bürgerschaft

I. Mitteilungen. II. Antrag von Hagemeister und Gen.: Die Bürgerschaft entzieht dem Gesamtsenat ihr Vertrauen.

III. Antrag von Harz und Gen., das Siedlungsgebiet der Erbbauberechtigten in Travemünde zum geschlossenen Siedlungsgebiet zu erklären und insolgedessen bezüglich der Abgaben und Lasten mit den übrigen Siedlungsgebieten gleichzustellen. —

IV. Antrag von Steen und Gen. betr. den bisher ermittelten Mietern sofort eine gleichwertige Wohnung nachzuweisen, die bei den Siedlern eingeleiteten Vollstreckungsverfahren zurückzuziehen und die Grund- und Aufwertungssteuer zu erlassen.

Programmänderung der Nord. Ges. Wegen eines noch nicht entschiedenen Patentreites kann der angekündigte Film Deutsche Sinfonie noch nicht zur Aufführung gelangen. Dafür wird am kommenden Sonntag, dem 8. Januar, 11.15 Uhr, der neue Finnlandfilm Ein Volk erwacht, vorgeführt.

Der „Nebberbütsche Speeltrink“ bringt am Freitag, dem 13. Januar im Gewerkschaftshaus den plattdeutschen Lustspiel-Schlager „Kramer Kray“ von H. Bopdorf zugunsten der Arbeiter-Wohlfahrt zur Aufführung. Das Werk selbst bedarf keiner weiteren Empfehlung. Für die Spielleitung zeichnet Heinrich Jahnke, der von seiner Tätigkeit als früherer Speelbaas der Nied. Bühne (Nedd. Speeldeel) bekannt ist. Am jedem Gelegenheit zu geben, einige frohe Stunden zu verleben, ist der Eintrittspreis auf nur 20 Pfg. für alle Plätze festgesetzt. Vorverkauf im Gewerkschaftshaus (Büfett), beim Pförtner des Wohlfahrtsamtes und H. Jahnke, Spillerstraße 3 II. Da der Ueberschuß der Arbeiter-Wohlfahrt zufließt, wäre im Interesse der guten Sache ein volles Haus zu wünschen.

Naturhistorisches Museum. Am Sonntag, dem 8. Januar wird im Rahmen der Museumsvortrage Herr Prof. Dr. Brüggen, Santiago (Chile), gebürtiger Lübecker, über „Bemerkenswerte Vulkan-Ausbrüche Chiles, insbesondere die Ereignisse des letzten Jahres“ (mit Lichtbildern) sprechen. Beginn 11.30 Uhr im Vortragssaal des Dommuseums.

Aufruf

zur Teilnahme an der Speisung im Rahmen des Notwerks für die deutsche Jugend

Die bereits angekündigten Hilfsmaßnahmen der Reichsregierung für die Jugend (Notwerk der Jugend) dürften in den nächsten Tagen zur Ausführung kommen. Im Rahmen dieser Maßnahmen wird es möglich sein,

sämtlichen erwerbslosen Jugendlichen beiderlei Geschlechts bis zum Alter von 25 Jahren täglich eine warme Mahlzeit zu verabreichen

Diese Speisung soll in Verbindung stehen mit einer sinnvollen beruflichen, sportlichen und jugendpflegerischen Erfassung der Teilnehmer. Die in der Arbeitsgemeinschaft „Sozialer Dienst“ Lübeck zusammengeschlossenen unterzeichneten Organisationen fordern sämtliche Jugendlichen, die die gebotenen Maßnahmen in Anspruch nehmen wollen, auf, sich am Sonnabend, dem 7. Januar, von 9-12 Uhr an folgenden Stellen zu melden:

Haus der Jugend, Am Domkirchhof 7, Zimmer 14, Gewerkschaftshaus, Terrasse (Eingang durch das Bürohaus).

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Allgemeiner freier Angestelltenbund, Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt, Sozialistische Arbeiterjugend, Reichsb. Schwarz-Rot-Gold, Arbeiter-Sportartell.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Einbruchsdiebstahl in Alkoholstimmung!

Er ist Tüppelbruder, war auf Wanderschaft, suchte Arbeit, fand aber keine. Von seinem letzten Gelde kaufte er sich eine Flasche Carragone, die er sofort austrank. Zufällig traf er in seinem leicht angetrunkenen Zustand in Travemünde zwei alte Bekannte, die ihn zu einer zweiten Flasche einluden. Dann ging es in die Kneipe, wo das Wiedersehen erst richtig gefeiert wurde. Bald fingen sie an zu lärmen und zu randalieren. Vergebens berief sich der Wirt auf sein Hausrecht, er konnte das Kleeblatt nicht beruhigen. Um eine Demolierung des Lokals zu verhindern, rief er die Polizei zu Hilfe, die die Störenfriede unter großen Schwierigkeiten zur Wache brachte. In der Zelle beruhigten sich die erhitzen Gemüter sehr schnell. Sie würden wieder nüchtern und daher freigelassen. Aber wohin? Eine Herberge war nicht in der Nähe, im Freien war es — es war November — zu kalt. Sie beschloßen zur Könnauer Mühle zu gehen. Mehr will der Tüppelbruder nicht wissen. Es fehlt ihm jede Erinnerung, was sich nunmehr ereignete. Als er wieder aufwachte, lag er vor der Mühle, bedeckt von Dreck und Schmutz. Es hatte eine Säurearbeit gekostet, um ihn raus zu bringen. Seine Kneipengenossen waren verschmunden, sein Fahrrad war weg. Wahrscheinlich hatten es seine lieben alten Bekannten mitgehen lassen.

In der Zwischenzeit — im angeblichen Dämmerzustand also — hatte sich aber allerlei ereignet. Die Tür war verschlossen gewesen. Er hatte sich aber gewaltsam Eintritt verschafft. In der Stube hatte er eine Flasche Wein und Likör ausge-

trunken, sowie Zigarren und Zigaretten verpafft bzw. unbrauchbar gemacht.

Er will nichts davon wissen. Nur soviel weiß er, daß die Geschichte ihm sehr unangenehm werden kann. Auf Einbruchsdiebstahl steht hohe Strafe, und da er schon oft mit Gefängnis und Zuchthaus Bekanntschaft gemacht hat, befürchtet er nicht ohne Grund, daß es nicht billig wird. Er beteuert seine Unschuld. Immer wieder weist er mit Tränen in den Augen darauf hin, daß er ohne Schuld in diese Situation gekommen sei. „Hätte man mich doch auf der Wache behalten, dann wäre das nicht passiert“, so beschwört er das Gericht.

Der Offizialverteidiger plädierte auf Freispruch. Der Angeklagte sei Epileptiker und sei durch reichlichen Genuß von Alkohol zur Zeit der Tat in einem Zustande gewesen, der jede freie Willensbestimmung ausgeschlossen hätte. Das Gericht schloß sich diesem Antrage nicht an. Es sei zwar zugegeben, daß der Angeklagte nicht genau gewußt habe, was er tat, aber er habe immerhin noch soviel freien Willen gehabt, sich aus den vorhandenen Spirituosen ausgerechnet die besten Marken herauszusuchen. Dar- aus ließe sich schließen, daß er nicht sinnlos betrunken gewesen sei. Trotzdem kam das Gericht — Richter Dr. Weg — dem Angeklagten entgegen. Das Urteil lautete auf die gefessliche Mindeststrafe von drei Monaten. Außerdem bekam er die ernste Mahnung mit auf den Weg, für die Zukunft sich des starken Alkoholgenusses zu enthalten. Ob dieser wohlgemeinte Rat allerdings Beachtung finden wird, muß nach dem bisherigen Verhalten des Tüppelbruders bezweifelt werden. B-e.

Wie wird das Wetter?

Öffentlicher Wetterdienst Hamburg

Schwache bis mäßige meist südwestliche Winde, wolfig, trocken und weiterhin mild.
Das isländische Tief füllt sich an Ort und Stelle weiter auf. Desgleichen ein Randtief an der holländischen Küste. Da die Küstenerstreckung über See erwärmt wird, dürfte sie bei uns außer einer gelegentlichen Auflockerung eine wesentliche Wetteränderung nicht bedingen.

Wassersport Vorwerk 1 — Holtentor 1 in Vorwerk um 15 Uhr
Hier den Sieger zu bestimmen, ist schon schwerer. Holtentors letzte Spiele zeigten gute Zusammenarbeit, das so viel geschmähte Flügelspiel scheint auch bei den Holtentoren Eingang gefunden zu haben. Bartel Holtentor mit derselben Spielweise auf, haben die Wassersportler einen schweren Stand, doch deren überaus flinke Stürmerreihe wird sich so leicht nicht entmutigen lassen und bestimmt ihre kernigen Torwürfe anbringen.

Holtentor 2 — Stockelsdorf 1 auf der Lohmühle um 14 Uhr
Um den Mannschaftsgeist für die schweren Spiele in der A-Klasse zu stärken, verucht sich Stockelsdorf gegen B-Klassenmannschaften zu Erfolge. Holtentor 2 darf nicht leicht genommen werden, ein Straucheln ist sehr leicht möglich.

Wassersport Vorwerk 2 — Holtentor 3 in Vorwerk um 14 Uhr
Holtentor 3 hat Mut. Hoffen wir, daß die Niederlage ebenso ertragen wird.

Holtentor 3gd. — Schwartzau 2 auf der Lohmühle um 10 Uhr
Schwartzau 2 wird sich wohl den Jugenblühen beugen müssen.

Rücknis 2 — Siems 1 in Rücknis um 9.30 Uhr
Siems mühte einen knappen Sieg erringen können.

Holtentor 2, Sportlerinnen — Stockelsdorf 1, Sportlerinnen Lohmühle 15 Uhr

Rücknis 1, Sportlerinnen — Schwartzau 1, Sportlerinnen Rücknis 14 Uhr

Holtentor 1, Schüler — Wassersport Vorwerk 1, Schüler Lohmühle 9 Uhr.

Handballbüsse am Dienstag, dem 10. Januar, abends 7.30 Uhr, bei Burmann, Friedenstraße 43/45. Anschließend Bezirks- spielausschüttung.

Die Fragebogen für Handballspiele abliefern.

ARBEITERSPORT

Fußball-Vorschau

Das kommende Jahr

Das vor uns liegende Jahr ist für uns kein so erfreulicher Anlaß, daß wir die Gelegenheit wahrnehmen müßten, in unseren Betrachtungen das alte Jahr mit großen Hoffnungen auf die Zukunft abzuschließen. Es stehen uns auch im neuen Jahre wieder schwere Kämpfe bevor, die rastlose, aufopfernde Tätigkeit erfordern. Wir haben deshalb nicht viel Worte zu verlieren. Sind wir uns am Beginn des Jahres bewußt, daß dieses ebenfalls wieder Arbeit und Kampf bringt, dann bleibt uns auch der Glaube an uns selbst, an die Bewegung und an die Verwirklichung unserer Idee. Deshalb: Vorwärts!

Das Jahr 1933 stellt uns gleich in seinen ersten Tagen vor bedeutsame Aufgaben. In allen Vereinen finden die Hauptversammlungen statt. Die Fußballsparte hält ihren Bezirkstag und sämtliche Untereinheiten ihre Jahresversammlungen ab. Da gilt es mehr denn je, daß Mitgliedschaft und Funktionärkörper sich zusammenschließen zu gemeinsamer sachlicher Arbeit.

Die Kreismeisterschaftsspiele beginnen

Den Reigen eröffnet unser Meister RR Schwartzau mit dem Spiel gegen den Kofstoder Fußballverein am Sonntag, dem 8. Januar im Arbeiterstadion in Kofsted. Die weiteren Bewerber für diesen Titel sind für Hamburg VfL 05 und für Kiel Union Neumünster. In 2 Wochen, am 22. Januar, werden alle Bezirksmeister tätig sein. In Neumünster empfängt Union die Kofstoder und bei uns in Lübeck tritt der Meister Groß-Hamburgs VfL 05 gegen unseren Bezirksmeister RR Schwartzau an. Wiederum 14 Tage später macht unser Meister RR Schwartzau sein letztes Kreispiel gegen Union in Neumünster. Dann spielt am 12. Februar VfL 05 gegen Kofsted in Kofsted und das Schicksal dieser einfachen Runde am 16. Februar wird dann aller Voraussicht nach die Entscheidung bringen. VfL 05 und Union Neumünster sind die letzten Gegner.

Doch wie stehen die Aussichten für das am Sonntag stattfindende Spiel. Beide Schwartzau sowie Kofsted sind erstmalig Bezirksmeister. Beide Mannschaften greifen zum ersten Male in die Kreismeisterschaft ein. Das Stürmverhältnis zueinander ist nicht genau bekannt; doch haben beide Mannschaften ihren Stammspieler im Mittelfeld. In dem Spielplan ist eine gewisse Unklarheit. Ausschlaggebend dürfte Schnelligkeit und Ausdauer sein. Und wenn unser Meister mit blitzschnellen Angriffen überlegen, seine wuchtigen Flügel verständnisvoll ins Feuer führt und zu guter Letzt sich nicht entmutigen läßt, haben wir die Hoffnung, daß ein ehrenvolles Resultat erzielt wird.

Unserem Meister die beste Fahrt. Wir werden am Montag ausführlich berichten.

Ebender Betrachtungen

Die heillosste Zeit bringt Dramen, die noch nie Gelegenheit haben, auseinander zu treten. In der Hauptstadt finden wir in der Straße Arbeiter, die sich gerne mit dem großen Bruder aus der Klasse in friedlichen Kämpfen messen. Nach der letzten Schlacht am vergangenen Sonntag ist der kommende etwas lebhafter. Die Schiedsrichter werden, wenn sie wollen in ihrer Lebensaufgabe ihre wertvollen Aufgaben erfüllen. Doch die Vereine werden dieser Sorge tragen, daß auch ohne den Unparteiischen die Spiele ihren regulären Gang gehen.

Victoria — VSB 14 Uhr, Kasernenbrink

Dieses Spiel hat tiefere Hintergründe, da man auf das Abschneiden von Victoria geteilt ist. Ihre letzte Niederlage gegen VSB war unangenehm. Ob sie aber die äußerst schmerzhaften VSB diesmal bezwingen, ist nicht zu erwarten, zumal Victoria in einer Rekonvaleszenz antritt.

Heimstätten — Seehaus 11.30 Uhr in Rücknis

Auch ein wichtiges Ereignis, das für die Spielstärke der A-Klasse zur A-Klasse ein Fingerzeig sein wird. Die Gäste werden nach dem Geschehen des Spiels einen glatten Sieg landen. Doch sollten sie dem Sieger der Spieler bei solchen Spielen nicht mehr acht geben.

Rosburg — Seeres 14 Uhr, Rosburg

Dieses Spiel hat eine besondere Bedeutung, werden sie den Sieg aus mit keine nehmen, ergebnislos wird Rosburg ebenfalls sein.

Rücknis 2 Schwab 1 10.30 Uhr, Kasernenbrink

Der Ausgang ist ungewiss, nicht klar. Schwab ist im Kommen und hat Aussicht, das Spiel zu gewinnen.

SPORT AM SONNTAG

Victoria gegen VSB
Sonntagvormittag 14 Uhr
Heimstätten gegen Seehaus
Sonntag 11.30 Uhr

Travemünde 1 — FSB 3 15 Uhr, Travemünde
Es kommt zu einem spannenden Spiel und Travemünde gewinnt.

Ahrenböck 1 — Rücknis 3 10 Uhr, Ahrenböck
Unsere Reulinge haben Rücknis zu Gast und werden einen schweren Stand haben. Hoffentlich hören wir am Sonntag, wie sie gespielt haben.

Vorwärts 3 — Victoria 3 9 Uhr, Kasernenbrink
Die Vorwärts-Mannschaft hat alle Veranlassung, die Gegner ernst zu nehmen.

Katekau 1 — Stockelsdorf 3 14 Uhr, Seeres
Katekau immer noch Anfänger. Aber soviel sollten sie gelernt haben, daß die Gäste besiegt werden können.

Moisling 2 — Straßenbahn 1 8.30 Uhr, Moisling
Die Straßenbahner haben Mut. Ob sie aber das Können haben, die Moislinger zu besiegen, glauben wir nicht.

Moisling 3 — Schwartzau 3 13.00 Uhr Moisling
Den Sieg werden die Schwartzauer mitnehmen.
Zentrale: Tel. 27 691 Berichte 4.30—7 Uhr. Ehlers.

Handballspiele des 3. Bezirks

Spiele am Sonntag, dem 8. Januar

Nach der Ruhe über Weihnachten und Neujahr setzt am Sonntag der Spielbetrieb wieder mit Hochdruck ein. Der größte Teil der Mannschaften unterzieht sich einer letzten Probe für die am nächsten Sonntag beginnende 2. Runde der Handballserie. Folgende Paare haben sich für Sonntag zusammengefunden, um noch einmal in friedlichen Gesellschaftsspielen ihre Kräfte zu messen.

Rücknis 1 — Schwartzau 1 in Rücknis um 15 Uhr
Ohne Zweifel steht der Sieger in Rücknis fest, doch Schwartzau wird das Siegen bestimmt nicht leicht machen.

LÜBECKER STADTTHEATER

Modelinda

von G. Fr. Händel

Gastspiel der Deutschen Oper

Die Erkenntnis Sachs und Händels, der überragenden Meister des Barock, hat — wie die Schätzung ihrer Werke — verschiedene Stufen durchlaufen. Ganz vergessen worden sind sie zwar nie. Und es ist deshalb nicht richtig, von einer Wiedererweckung beider im 19. Jahrhundert zu sprechen. Aber in einem Teil ihres Schaffens hat die nachfolgende Zeit sie vernachlässigt. Jede der späteren Generationen hat sich aus dem Gesamtwerk beider irgend etwas herausgesucht. Das andere mußte zurückstehen.

Händel war für die Nachwelt zunächst der Meister des Oratoriums. Geringere Schätzung erfuhren seine Instrumentalwerke. Und die aus seiner ersten Lebenshälfte stammenden italienischen Opern galten als Jugendfinden. Man war taubfoll genug, sich um sie nicht zu kümmern. Mehr als die Namen eiliger Werke mußten wenige. Erst in unseren Tagen wurden sie wiederentdeckt. Eine Renaissance setzte ein. Fast jede große Opernbühne gab Händel-Opern, während noch vor dreißig Jahren das Lübeck der Faustleute schon den Versuch dazu bereitet hätte. Der Nachhall blieb nicht aus.

Nun war ja allerdings durch das Aufstehen unserer Zeit der Boden für eine solche Renaissance vorbereitet. Die rückläufige Tendenz, die in diesem Schaffen hervortritt, führte von selbst zu den Werken der Meister des Barock und zu denen ihrer Vorgänger. Und in einer Zeit, die Opera oratorischen Charakter, wie den „Cardillac“ Hindemiths oder gar den „Debussus Rex“ Strawinskys hervorbringt, mußten naturgemäß Bühnenschöpfungen Händels eine andere Wertung und Aufnahme finden als zu der, da das Musikdrama Richard Wagners und die Verjüngten den Spielplan beherrschten.

Aber die Entdeckung steht nicht still. Das Euchen und Taten nach neuen Formen, neuen Ausdrucksmitteln, ist nicht zu irgend einem Abbruch gekommen. Nicht einmal zu einem vorläufigen! Es ist alles im Fluß. Ob die rückläufige Bewe-

gung anhalten, ob die Kurve schwanken, Wendungen beschreiben wird — wer will es sagen? Bach und Händel waren jedenfalls nur zeitweilig das Ziel. Aber sie hinaus führte die Bewegung zu den Meistern der alten, wirklichen Polyphonie. Damit rückten die beiden Giganten des Barock aus dem Brennpunkt des Interesses in die Stellung zurück, die sie vordem behauptet hatten. Die Händel-Renaissance schien abgeschlossen. Man wurde kritischer und legte an die Opera Händels den gewohnten Maßstab. Vor diesem bestanden sie aber so wenig wie andere Werke der Zeit. Denn Händels Opera wurzelte ganz in der italienischen, wie sie sich ganz in der venezianischen und der neapolitanischen Schule entwickelt hatte. Ihre Formen behielt der Meister bei. Wohl hat ihm die Dichte nicht so ganz nebensächlich, bedeuten nicht nur Vorwand zu gesanglichem Brillantfeuerwerk. Aber den Anforderungen, die heute an ein gutes Libretto gestellt werden, können sie nicht genügen. Die reiche musikalische Charakteristik, die sich an vielen Stellen findet, kann einen Ausgleich so wenig schaffen wie die immer wieder bewunderte Schöpferkraft des Riesen. Von der Lebensfähigkeit der Dichtung hängt in wesentlichen das Schicksal einer Oper ab. Ein gutes Libretto wird viel eher einer schwächeren Partitur Bühnenleben erringen, als die geniale Musik einem schwächlichen Buch.

Händels „Modelinda“ behandelt ein Thema aus der Geschichte des Langobardenreiches, die an ähnlichen Kapiteln nicht arm ist. Sturz, Einkerkelung, Befreiung von Herrschern waren so wenig selten wie Kriegs- und Heutetage. Das Buch des Nicolo Hagen ist von Karl Salomon nicht lediglich neu überfesselt, sondern — soweit das möglich war — von innen heraus neu gestaltet. Freilich bietet die Anlage des Wertes Schranken, die auch dieser sachkundige Bearbeiter nicht sprengen konnte. Unangeeignet offenbarte sich dagegen die lebendige musikalische Charakteristik, die den Zeitgenossen Händels neu und deshalb anfänglich schien. Sie klagten über schwülstige Harmonien, über eine überladene Instrumentation. Ganz so, wie es Spättere den Meistern ihrer Zeit gegenüber taten. Bis zu einem gewissen Grade kann man also auch Händel als einen Reformator der Opera ansehen. Und an Stellen, wo er sich als solcher zeigt, festelt er den Musikfreund von heute besonders.

Als sich der Vorhang am Schluß senkte, wollte der Beifall kein Ende nehmen. Angefichts der Leistung der Deutschen Opernbühne erschien diese Tatsache berechtigt. Das Zusammenwirken von szenischer Gestalt mit dem melodischen Ausdruck des Sängers, sowie mit dem charakteristischen Untergrund des Orchesters war in denkbar vollkommener Weise erreicht. Angefichts dieses hohen Gesamteindrucks sei auf die Ausführung von Einzelheiten verzichtet.

Rente

5. 6. 7. Bezirk (Franka). 20 Uhr im Eberhof. Es spricht Gen. Dr. Linden
22. Bezirk (Travemünde). 20 Uhr im Kolosseum. Vortrag des Gen. Laddera.

Mecklenburgs Naziregierung in schwerster Bedrängnis

Schleicher drohte Granzow mit Reichskommissariat

Nazi-Gausaf Hildebrandt sucht zu trösten

Aber die Partei rebelliert

G. Schwerin, 6. Januar

Der nationalsozialistische mecklenburgische Gauleiter und der Fraktionsführer der Hitlermehrheit im Landtage, Reichstagsabgeordneter Hildebrandt, der bei dem organisatorischen Aufbau der Hitlerpartei im rein nationalsozialistisch regierten Mecklenburg sozusagen der Angelpunkt der Landespolitik ist, machte hier auf einer nationalsozialistischen Kundgebung zum Teil recht aufschlußreiche Ausführungen. Nachdem Hildebrandt mit bemerkenswerter Offenheit zunächst zugegeben hat, daß die nationalsozialistische Politik im vergangenen Jahre nicht von Erfolgen gekrönt gewesen sei, schnitt er ein äußerst heikles Kapitel an, nämlich das Verhältnis zwischen der mecklenburgischen Hitlerregierung und der Reichsregierung. Obwohl hier in eingeweichten Kreisen seit langem nicht unbekannt geblieben ist, daß die mecklenburgische Hitlerregierung öfter von der Reichsregierung zur Verantwortung gezogen wurde, war es doch sehr interessant, nun aus dem Munde des nationalsozialistischen Dirigenten der mecklenburgischen Landespolitik bestätigt zu hören, daß die mecklenburgische Regierung wiederholt von der Reichsregierung Verwarnungen erhalten habe.

Tatsächlich ist der mecklenburgische Ministerpräsident wiederholt von gewissen Stellen der Reichsregierung nicht nur zu freundschaftlichen Ansprachen nach Berlin zitiert worden.

Hildebrandt hütete sich begrifflicherweise davor, darzulegen, welche Veranlassung für die Reichsregierung im einzelnen bestanden, der Hitlerregierung energisch auf die Finger zu klopfen. Im übrigen verriet der nationalsozialistische Gauleiter eine auffällige Beklemmung vor der anscheinend in gewissen Regierungskreisen nicht ohne Grund befürchteten Entsendung eines Reichskommissars nach Mecklenburg.

Der nationalsozialistische Gauleiter wies darauf hin, daß es in der mecklenburgischen Hitlerpartei eine Reihe von Parteigenossen gebe, die angesichts der verzweifeltsten Lage des Landes der Meinung sei, man solle ruhig einen Reichskommissar nach Mecklenburg kommen lassen.

Hildebrandt meinte demgegenüber, dazu dürfe man es nicht kommen lassen, denn von einem Reichskommissar würde noch mehr Bürgersteuer als von der Hitlerregierung erhoben. Offenbar an

die Anzustrebenden seiner eigenen Partei richtete er die Mahnung, zu bedenken, daß Mecklenburg, wenn es auch nationalsozialistisch regiert werde, immerhin noch ein Stück Land sei, was zu Deutschland gehöre. Die mecklenburgische Regierung sei völlig abhängig von der Reichsregierung. Damit wollte er anscheinend

die immer deutlicher werdende Hilflosigkeit der gegenwärtigen nationalsozialistischen Regierung

überleben. Die Reichsregierung wird es sicher mit Gelassenheit aufnehmen, wenn Hildebrandt mit großem Pathos erklärte, die mecklenburgische Hitlerregierung werde im kommenden Jahr einen Kampf gegen die Reichsregierung aufnehmen, wie er noch nie dagewesen sei.

Das Kennzeichen dieser ersten nationalsozialistischen Kundgebung nach dem Burgfrieden war nicht wie früher lauter Jubel, sondern eine tiefgehende Depressionsstimmung. Der Versammlung, die nur mäßig besucht war, mangelte es völlig an dem früher gemohnten Schwung. Nur selten wurde Beifall laut, und bei verschiedenen Versammlungsbefüchtern konnte man feststellen, daß sie enttäuscht waren.

Gärung in der mecklenburgischen Polizei

G. Schwerin, 4. Januar (Eig. Bericht)

Die Naziregierung hat unter der mecklenburgischen Orpo starke Nazipropaganda betreiben lassen. Der mecklenburgische Nazi-Gauleiter hatte gelegentlich schon erklärt, die Polizeibeamten gehörten in großer Zahl der SS an. In den Polizeimunterkünften machten die Nazis überall Propaganda. Uniformierte Nazis liefen dort ein und aus. Zu Neujahr hat man nun eine Reihe von Beförderungen vorgenommen, diese aber nur auf Mitglieder der Nazipartei beschränkt. Diese Tatsache und die Verjegung einiger republikanischer und rechtsstehender aber nicht der Nazipartei angehörender Offiziere hat den Unwillen unter der Beamtenschaft zu höchsten Formen gesteigert. Am Silvesterabend erschien an verschiedenen Stellen in der Schweriner Polizeikaserne ein anonymes Flugblatt, das äußerst scharf gegen die Personalpolitik der Nazis Stellung nahm. Dies Flugblatt hat die Erregung unerhört verschärft. Am Sonnabend wurde es von Offizieren befestigt. Am Montag hingen neue Exemplare aus. Man fahndet jetzt nach den Urhebern.

Stockelsdorf

Sonntag, 8. Januar, nachmittags 3.15 Uhr:

Erste Kundgebung der Eisernen Front nach Aufhebung des Burgfriedens auf dem Markt

Redner: Kamerad Hans Ahrenholz, M. d. B., Lübeck
Die Bevölkerung wird um rege Teilnahme gebeten.
Kampfleitung der Eisernen Front.

SWD-Konferenz

Bezirksverband Schleswig-Holstein
3. Bezirk, Kreis Lübeck

Am Sonntag, dem 15. Januar 1933, vorm. 9.30 Uhr 300 Schwartau, Hotel Transvaal, Konferenz.

Tagesordnung:

1. Bericht vom Oldenburger Landtag
Referent: Fr. Friedrich-Rüstringen
2. Bericht vom Landesauschuss
Referent: R. Fick
3. Organisationsbericht
Referent: Karl Langebeck

Alles Nähere im Rundschreiben.

Der Bezirksvorstand
R. Langebeck

Provinz Lübeck

Stockelsdorf. Achtung! Der freie Theaterverein Stockelsdorf veranstaltet am kommenden Sonntag unter Mitwirkung der „Neuen Spielgemeinschaft 1932“ einen „Luftigen Theaterabend“ bei Lampe. Beginn 8 Uhr. Eintrittspreis 20 Pf. Gespielt wird die „Tolle Mimi“, der große Lübecker Lacherfolg! Massenbesuch wird erwartet.

Die Arbeitsbeschaffungspläne

Was geht vor: Lohn oder Profit?

Berlin, 4. Januar.

Die Richtlinien für die Arbeitsbeschaffung liegen in ihren Grundzügen fest. Am Freitag soll der Kabinettsausschuss für Arbeitsbeschaffung endgültig zu ihnen Stellung nehmen. Mit den Gewerkschaften wurden die Richtlinien dieser Tage besprochen. Wie gewöhnlich, hat man den Gewerkschaften förmlich verboten, etwas über die Beratungen in die Öffentlichkeit zu bringen. Das hat natürlich nicht verhindert, daß trotzdem in der Presse bereits Mitteilungen über den Inhalt der Richtlinien erschienen. Es ist auch garnicht einzusehen, warum die Öffentlichkeit nicht schon jetzt erfahren darf, was die Richtlinien im wesentlichen bringen werden. Große Geheimnisse können ja ohnedies nicht mehr ausgeplaudert werden.

Die Träger der Arbeit des Arbeitsbeschaffungsprogramms sollen die öffentlichen Stellen sein. Der Kreis dieser Stellen wird in den Richtlinien genau abgegrenzt. Finanziert werden nur volkswirtschaftlich wertvolle Arbeiten, vor allem Verbesserung- und Instandsetzungsarbeiten. Gebiete mit stärkerer Arbeitslosigkeit werden bevorzugt. Voraussetzung für Inanspruchnahme der Darlehen ist die Kreditfähigkeit des Trägers und die Sicherung der Darlehensstilgung. Gewisse Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen will der Kommissar direkt bearbeiten. Der Privatunternehmer soll gegenüber den Regiebetrieben bevorzugt werden, und bei der Einstellung von Arbeitskräften will man dem Familienvater den Vorrang geben. Die Arbeit soll nur zu den Bedingungen des freien Arbeitsvertrages erfolgen und bei einer Wochenarbeitszeit von 40 Stunden erledigt werden.

Schlummert es, daß mit dem Mehreinstellungsprämienfiskandal noch nicht aufgeräumt wird. Auch für die Arbeiten im Rahmen der öffentlichen Arbeitsbeschaffung will man den Unternehmern Mehreinstellungsprämien auszahlen. Dem Kommissar sind von dem Gesamtfonds der Steuergutscheine von 700 Millionen für seine Arbeiten 500 reserviert worden. Nun will man anscheinend wenigstens diese 500 Millionen von den 200 Millionen für Neueinstellungen scharf trennen und nach Erschöpfung dieser Summe keine neuen Steuergutscheine mehr für Neueinstellungen ausgeben. Das alles ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Arbeitsbeschaffung vielfach im Gegensatz zu den Bestrebungen der Gewerkschaften so gestaltet wurde, daß wohl der Privatprofit der Unternehmer, nicht aber der Lohnanteil des Arbeiters gut abschnidet.

Nazi-Regierung kürzt Forstarbeiterlöhne

F. W. Schwerin, 5. Januar

Die mecklenburgische Naziregierung hat den Lohnsatz für die staatlichen Forstarbeiter gekürzt und fordert einen 10 prozentigen Lohnabbau. Die sozialdemokratische Fraktion hat im Landtag einen Antrag gestellt, der die Regierung auffordert, die Kündigung des Tarifvertrages zurückzuziehen, weil eine weitere Kürzung der so geringen Forstarbeiterlöhne unmöglich sei.

Die Behandlung dieses Antrages im Landtag ist den Nazis verständlicherweise im Hinblick auf ihre den Arbeitern gemachten Versprechungen sehr unangenehm. Sie versuchen jetzt, sich vor einer Entscheidung im Landtag dadurch herumzudrücken, daß der Lohnabbau noch vor der Landtagsitzung durchgequersägt und der Landtag vor eine vollendete Tatsache gestellt werden soll. Die Regierung hatte deshalb die nach dem Tarifvertrag zuständige Lohnkommission einberufen. Die Vertreter des Deutschen Landarbeiter-Verbandes lehnten die Kürzung strikte ab. In ihre Bemühungen aber, die Vertreter der Regierung der „Arbeiterpartei“ von der Unmöglichkeit ihrer Forderung zu überzeugen, schlugen fehl. Die „Arbeiter“-Regierung bestand auf der 10prozentigen Kürzung. Sie lehnte auch den Antrag des Landarbeiter-Verbandes auf Vertagung der Verhandlungen bis zur Entscheidung des Landtages über den sozialdemokratischen Antrag aus durchsichtigen Gründen ab. Die Nazis zeigen hier also, wie es in der Praxis um ihre von ihnen so viel gepriesene Arbeiterfreundlichkeit bestellt ist. Die Verhandlung der Lohnkommission flog schließlich ergebnislos auf. Nach dem Tarifvertrag muß nun die tarifliche Schiedsstelle sich mit der Forderung der Regierung befassen.

Tarifeinigung in der Fischindustrie

Hamburg, 5. Januar

Die Verhandlungen zwischen dem Verband der Fischindustriellen Deutschlands und den zuständigen gewerkschaftlichen Arbeitnehmerorganisationen in der Altonaer Fischindustrie bzw. Fischwirtschaft über die Tarifbewegung sind zum Abschluß gelangt. Man gelangte in freier Vereinbarung zur Verlängerung des bestehenden Tarifvertrages für alle in der Fischwirtschaft Altona Beschäftigten bis zum 31. Dezember 1933. Die Verlängerung des Tarifes um ein Jahr bedeutet in der heutigen schwierigen Zeit einen vollen Erfolg der freien Gewerkschaften, die unbeirrt der kommunistischen Hege ihren Weg gegangen sind und damit der Arbeiterschaft in dieser Krisenzeit einen großen Dienst geleistet haben.

Schmuggel in Kiel

Mehrere Matrosen verhaftet

Kiel, 5. Januar

Ein neuer umfangreicher Sabatschmuggel konnte hier aufgedeckt werden. Die Mittelsmänner des Schmuggelkontors sind mehrere Matrosen, die allein in den letzten Wochen etwa

Schmerzloses Rasieren durch vorheriges Einreiben mit



NIVEA CREME

oder aber mit NIVEA-ÖL

270 Zentner holländischen Tabak aus dem Kieler Freihafen herausgeschmuggelt und an Zwischenhändler vertrieben haben sollen. Es gelang bisher nur, einen Waretrofen auf früherer Tat zu verhaften. Er gab an, einem größeren Schmuggelkonzern anzugehören, dem etwa vor vier Wochen durch verschiedene Festnahmen in Neumünster das Handwerk gelegt werden konnte. Nach den bisherigen Ermittlungen müssen mehr als 20 Personen an den Schmuggelaktionen beteiligt gewesen sein. Der Sollschaden für das Reich wird auf annähernd 100 000 Mark beziffert.

Von der Bauernrevolte in Steiermark

In dem kleinen Dörfchen Borau in der Steiermark kam es, wie berichtet, zu schweren Unruhen unter der Landbevölkerung, so daß Militär zur Aufrechterhaltung der Ordnung herangezogen wurde. Wie man auf unserem Bild sieht, war der Hauptplatz von Borau der Sammelplatz der demonstrierenden Bauern.



Rund um den Erdball

Das Unglück der Atlantique

Die Ursache des Brandes ungeklärt / Ansicht für und wider Brandstiftung

Mühsame Abschleppungsversuche

Paris, 6. Januar (Radio)

Das Wrack der Atlantique, das von zwei französischen und zwei holländischen Dampfern ins Schlepptau genommen wurde, befand sich um 2 Uhr morgens in der Nähe von St. Albans an der englischen Küste. Die Abschleppung gestaltete sich sehr schwierig, da sich um Mitternacht ein Gewitter erhoben hat und die See sehr bewegt ist. Die Ankunft des Schleppzuges in Le Havre ist daher nicht vor Sonnabend früh zu erwarten. Die Anbringung der Schleppseile an dem Wrack war äußerst gefährlich. Trotz des Rauchs der noch das Wrack umgab und trotz der Hitze, die aus dem Schiffsinnern hervorbrach, konnten mehrere französische Matrosen am Donnerstag nachmittag das Heck erklimmen. Der erste, der dort ankam, hipte zunächst die Erholore an dem einzigen Mast, der noch stehengeblieben war. Die Matrosen brauchten mehrere Stunden, um die Seile am Heck zu befestigen. Mehrmals mußte die Arbeit unterbrochen werden, da der Rauch die Seelente behinderte. Der Kapitän des Schiffes will heute versuchen, mit seinen Leuten an Bord zu steigen, um die weiteren Arbeiten zu überwachen.

Paris, 6. Januar (Radio)

Der Minister für die Handelsmarine ist am Donnerstagabend von Cherbourg nach Paris zurückgekehrt. Er erklärte, er habe die Überzeugung, daß jeder Gedanke an eine böswillige Brandstiftung fallen gelassen werden müsse. Er nehme vielmehr an, daß das Feuer durch Anachtsamkeit entstanden sei, vielleicht durch ein weggeworfenes Streichholz oder eine Zigarette. Der Direktor der Schiffswerft, auf der die Atlantique erbaut worden ist, hält es dagegen nicht für ausgeschlossen, daß Brandstiftung vorliegt. Er vertritt auch den Standpunkt, daß das Feuer nicht so großen Umfang hätte annehmen können, wenn die Schiffsbesatzung normal gewesen wäre. Außer dem radikalen Abgeordneten Richard hat der sozialistische Abgeordnete Cahrel eine Interpellation über den Brand der Atlantique eingebracht. Die unabhängige Abgeordnete Besson hat seine vor längerer Zeit eingebrachte Interpellation über den Brand des George Philippar erneuert und will nun ebenfalls die Regierung über die Katastrophe der Atlantique interpellieren.



Vor 25 Jahren starb Wilhelm Busch

Am 9. Januar 1908 schloß der große Zeichner und Dichter Wilhelm Busch seine Augen zum letzten Schlaf.

Devilenschieber

Berlin, 6. Januar (Radio)

Am Donnerstag nachmittag wurden in Berlin auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft fünf Berliner Bankleute, Inhaber von drei verschiedenen Berliner Bankgeschäften unter dem Verdacht umfangreicher Vergehen gegen die Devilensbestimmungen verhaftet. Die fünf Beschuldigten sind in das Polizeigefängnis eingeliefert worden.

Daubmann vor Gericht

Am 12. Januar beginnt vor dem Schöffengericht Freiburg der Prozeß gegen den Betrüger Hummel, der sich für den Kriegsgefangenen Oskar Daubmann ausgegeben hat. Man rechnet mit einer kurzen Prozeßdauer, da Hummel gefangen ist.

Mord in Holland

In der Gemeinde Numansdorp drangen in den späten Abendstunden in das Wohnhaus des 36jährigen Landwirts de Neuf maskierte Banditen ein. Der Landwirt, der sich zur Wehr setzte, wurde durch zwei weitere Banditen, die sich im Stall verborgen hielten, hinterrücks überfallen und durch einen Schuß in die Schläfe getötet. Seine Frau, die Zeugin der entsetzlichen Tat war, wurde gefesselt und mit dem Tode bedroht. Darauf drangen die Räuber in das Schlafzimmer der Kinder ein; die Banditen forderten die Frau auf, ihnen sämtliche Wertsachen auszuliefern, andernfalls sie die Kinder töten würden. In ihrer Todesangst lieferte die Frau den geringen Barbestand von einigen Gulden aus. Die Räuber entkamen unbehelligt; man nimmt an, daß es sich um eine Verbrüderbande aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet handelt.

Sturmfahrt der Bremen

Der deutsche Ozeandampfer Bremen ist mit einer Verletzung von zwei Tagen im New Yorker Hafen eingetroffen. Wie der Kapitän erklärte, hatte der Dampfer auf seiner Fahrt nach Amerika zweimal mit heftigen Stürmen zu kämpfen. Der Sturm hatte eine Geschwindigkeit von etwa 150 Kilometern in der Stunde, während 25 Meter hohe Wellen über das Deck der Bremen schlugen. Manche Wellen waren so hoch, daß sie auch über die Kommandobrücke hinweggingen. Schaden ist nicht entstanden.

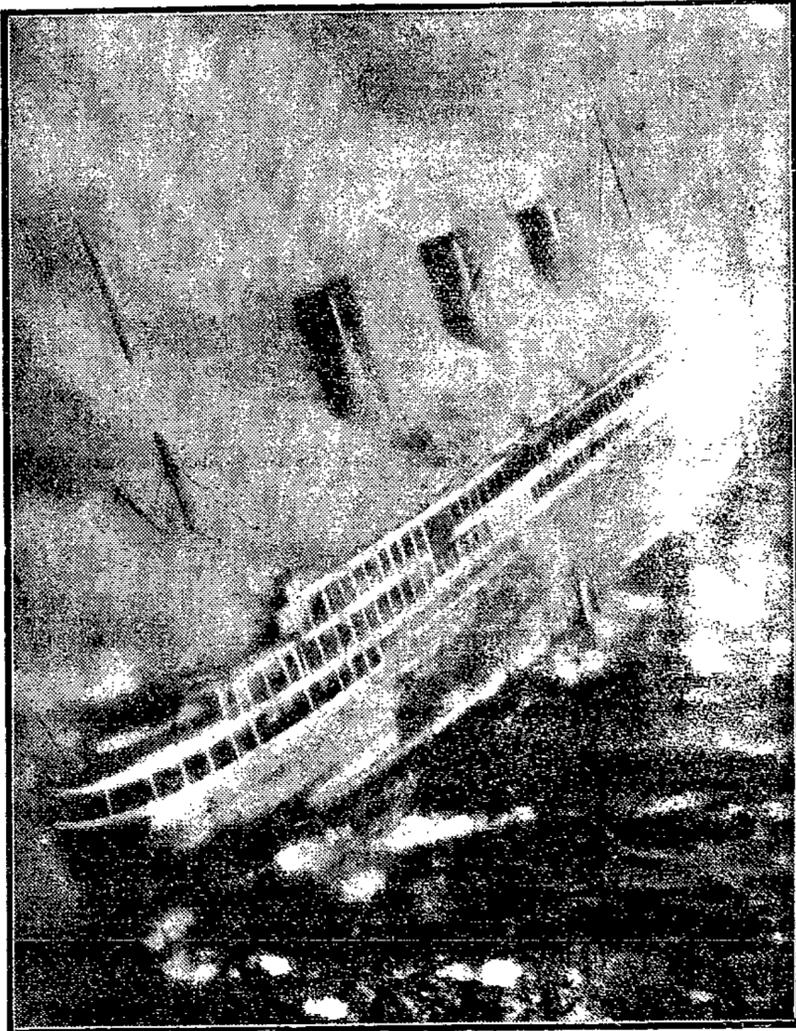
Kurze Meldungen

Erfolg der Minder. Das mutige historische Stück des jungen Dichters Hay „Gott, Kaiser und Bauer“, das auf gemeinsames Verlangen des Zentrums und der Nationalsozialisten aus dem „Deutschen Theater“ in Berlin vom Spielplan abgesetzt wurde, wird nunmehr in der fast vollständigen Originalbesetzung im Berliner „Wallner-Theater“ zu sehen sein und dort voraussichtlich auf lange Zeit ein großes Zugstück bilden.

Eisbrecher Maljgin. Der drei Kilometer vor Eißfjord auf Spitzbergen auf Grund geratene russische Eisbrecher Maljgin mit Fracht für die dortige Kolonie an Bord, befindet sich nach Radiomeldungen außer Gefahr. Fracht und Besatzung sind von dem Eisbrecher Sedow übernommen worden. Zur Hilfeleistung wurde der große Eisbrecher Lenin aus Archangelsk entsandt.

Uebertriebenes Verlangen

Der berühmte schottische Humorist Darryl Cauder gab einmal ein Gastspiel in einer kleinen Stadt Nordschottlands. Der Hotelbesitzer, ein junger Burche, hat ihn flehenlich um eine Freikarte. Die ihm von Cauder auch bewilligt wurde. — Am nächsten Vormittag fragte der Humorist den Burche: „Und wie hat Ihnen die Vorführung gefallen?“ — „Gut“, erwiderte zögernd der Hotelbesitzer. Dann fügte er, ein echter Schotte, hinzu: „Und wer bezahlt mir die verlorene Zeit?“



„L'Atlantique“ in Flammen

Auf unserem Bildtelegramm sieht man das brennende Wrack des französischen 40 000-Tonnen-Dampfers „L'Atlantique“. Diese Aufnahme wurde von einem Sonderflugzeug aus aufgenommen und zeigt, daß der Dampfer mit starker Schlagseite listerlos brennend hilflos auf dem Kanal treibt.

Weitere Einzelheiten über den Unfall

Paris, 5. Januar (Eig. Bericht)

Die Südatlantische Schiffsahrtsgesellschaft, die Eigentümerin der durch Feuer zerstörten „L'Atlantique“ gibt am Donnerstagmittag die Zahl der vermißten Besatzungsmitglieder mit 19 an. Sie hofft aber, daß von diesen 19 noch einige von Dampfern gerettet worden sind, die entweder keine Funkstation besitzen oder die französische Küste bisher nicht erreicht haben.

Das Wrack der „L'Atlantique“ war am Donnerstag früh bis drei Meilen an die englische Küste, südlich von der Spitze von Portland, herangetrieben worden, so daß man jeden Augenblick erwartete, es würde auf eine der der Küste vorgelagerten Sandbänke auflaufen. Gegen Mittag drehte sich aber der Wind und trieb das Schiff in östlicher Richtung, parallel der Küste, ab. Das Schiff hat starke Schlagseite nach Backbord und ist mit dem Heck tiefer ins Wasser gesunken, daß es, nach ausströmendem Dampf zu urteilen, ein Leck erhalten hat. Das Feuer brannte am Vormittag im Vorder- und Hinterdeck, besonders auf Steuerbord, weiter. Gegen Mittag konnten sich fünf Rettungsdampfer, die an der Unglücksstelle weilten, dem Wrack nähern und mit Löscharbeiten beginnen. Nach einer am Abend eingetroffenen Meldung ist das Feuer eingedämmt und das Wrack von mehreren Dampfern in Schlepptau genommen worden. Es befindet sich auf dem Wege nach Le Havre.

Um 12 Uhr war der Kapitän des Dampfers zusammen mit drei anderen Offizieren und 10 Mann der Besatzung an Bord eines Bugstierdampfers nach der Unglücksstelle abgefahren, um die Bergung des Wracks in die Wege zu leiten.

*

In Cherbourg ist inzwischen unter dem Vorsitz des Ministers für die Handelsmarine eine Untersuchungskom-

mission zusammengetreten, die aus den Aussagen der Besatzungsmitglieder die Ursachen des Brandes feststellen und prüfen will, ob alle vorgeschriebenen Rettungsmaßnahmen getroffen worden sind. Die Arbeiten der Kommission werden infolge der großen Zahl der zu vernehmenden Zeugen ziemlich lange dauern.

Die verletzten Besatzungsmitglieder befinden sich auf dem Wege der Besserung. Nur das Befinden des Schiffsarztes, der allein im Krankenhaus von Cherbourg bleiben mußte, ist besorgniserregend. Er hat sich beim Aufenthalt im Wasser eine ernste Lungenentzündung zugezogen.

Der deutsche Botschafter hat am Donnerstag nachmittag dem Auswärtigen Amt das Beileid der deutschen Regierung zu der Katastrophe übermittelt.



Das Bahnhofsgebäude des Vatikanstaates fertiggestellt

Unsere beiden Bilder, die wir der „Illustrazione Vaticana“ entnehmen, zeigen (rechts) die Außenansicht und (links) den Mittelsaal des jetzt vollendeten Bahnhofsgebäudes der Vatikanstadt. Wie man aus unsern Bildern ersieht, ist der Bahnhof ein Bau, in dessen Linienführung sich klassische und moderne Motive zu einer harmonischen Einheit verbinden. Das Innere ist prachtvoll ausgestattet, besonders der hier abgebildete große Mittelsaal mit seiner hohen gewölbten Kassette, welche beist Fufböden und Wände, die mit kostbaren Marmorarten in verschiedenen Farben reich verkleidet sind.

Flucht vor den Toten

Ein unheimlicher Spaziergang am Meer

Buschir in Zentralasien ist eine der heißesten Städte der Erde. Die Luft ist außerordentlich trocken, das Meer tiefblau und der Himmel von unvergleichlich schöner Klarheit, daher auch Nachts der Glanz der Sterne von ungewöhnlicher Pracht. Leise plätschern die Wellen ans Ufer, dessen schmaler, sandiger Küstenstreifen plötzlich unterbrochen wird von einem ziemlich steil ansteigenden Gebirgszug. Ein Teil des Küstenstriches, der durch einen kleinen Flusslauf bewässert wird, ist von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Dattel- und Granatapfelgärten ziehen sich am Ufer entlang, und eine so üppige Vegetation entfaltet sich hier, wie sie nur die Sonne des Orients hervorbringen kann. Sonst ist um Buschir herum eine Wüstenlandschaft ohne Ende mit Sand und Steinen. Die Hitze zwingt die Menschen, vor allem die wenigen Europäer, tags über in den Häusern und Hütten zu bleiben. Die Hütten sind aus Erdziegeln und Lehm hergestellt und bestehen meistens nur aus zwei Räumen. Die Häuser, aus Backsteinen gebaut, gehören den wenigen europäischen Kaufleuten oder auch den reichen Persern. Wenn die Sonne ihre unerträglich glühenden Glut auf die Stadt ergießt, dann herrscht in den kleinen Lehmhütten eine wundervolle Kühle. Sagt man die Fliegen, die sich in ihnen sammeln, hinaus, so fallen sie bald eine nach der andern tot zu Boden, von der unbarmherzig glühenden Sonne verjagt.

*

Am Abend, als die Sonne im Untergehen begriffen, verlasse ich meine Hütte, die ich für einige Wochen für mich und meinen afghanischen Diener gemietet habe. Ich habe das Empfinden, als sei von einer Abkühlung der Natur nichts zu merken, so unheimlich heiß ist es noch. Ich setze meinen Tropfenhut auf und gehe durch die Stadt. Abfälle liegen auf den Straßen und Schwärme von Fliegen steigen auf, wenn man vorbeigeht. Kinder halgen sich vor den Häusern, hören aber damit auf, sobald sie meiner ansichtig werden, und unter lautem Geschrei laufen sie hinter mir her: „Bachschich, Sachib! Gib Bachschich!“ — Erläutigt kehre ich dieser schmutzigen Stadt den Rücken.

Vor der Peripherie der Stadt liegt ein Friedhof, mitten in der Wüstenlandschaft. Die Gräber sind vom Wind halb verweht und bloßgelegt. Hässliche, aus Lehm geformte Gedenktafeln zeigen an, welche Gebeine hier vermodern. Sonst nichts, kein Baum, kein Strauch, keine Blume. Nur Sand und immer wieder Sand!

Etwas abseits sehe ich auf einer Tafel plötzlich einen deutschen Namen, zwar verweht schon, aber noch zu erkennen. „Aha, das ist der Hügel des deutschen Weltwanderers, von dem mir der englische Kaufmann in Buschir erzählt hat. Dieser Mann wollte wohl aus Sensationslust zu Fuß um die Erde wandern, kam aber nur bis nach Buschir. Da wohnte er im Hause jenes englischen Kaufmannes, der mir seine Geschichte erzählt hat. Schwer malarialkrank und jenseits gebrochen, starb er an den Folgen eines Sonnenstiches auf dem Dache des Hauses. Als man ihn am nächsten Tage wecken wollte, war er heiß und kalt, und auch die Fliegen, die sich in Unmengen auf ihm gesammelt hatten, zeigten an, daß in seinem Körper alles Leben erloschen war. Aus war es mit dem „Verübtwerden“, mit dem „erträumten Reichum“, mit der Suche nach „Nach-nie-Dagewesenem“. Mebrig blieb nur ein hässliches Ache, die der persische Wind eines Tages hochaufschlend aufs Meer wehen wird. — ... Witzigkeit „Mensch“: „Und wie groß und erhaben fühltest Du Dich einst! Sind Deine hochliegenden Pläne nicht durch Deine Finger geriselt wie der Sand der Wüste, der Dich jetzt deckt?“

Ich gehe schnell weiter, um nicht darüber nachdenken zu müssen, daß man auch mich eines Tages so abseits in den Sand ... Nein, noch lebe ich ja, trotz Malaria, trotz Schwarzwasserfieber, trotz aller heimtückischen Gefahren, die hier ständige Begleiter des Menschen sind.

Meine Füße waten durch den Sand, der noch so heiß durchglüht ist, daß man es durch die Lederschuhe hindurchspürt.

*

Eine Stunde wanderte ich so. Endlich sehe ich die Felsengrube, die über den Strand ins Meer hineinragt, und die heute mein Ziel ist. Eitel heben sich die zerflügelten Wände der Felsen aus dem Meere heraus, durch Jahrtausende vom nassen Ele-

ment bespült. Mit gigantischer Kraft brausen bei Sturm die Wellen an Gestein hinauf, um in ungezählten Milliarden von Wassertropfen wieder dahin zurückzueilen, woher sie gekommen sind. Immer das gleiche, ewige Spiel! Es ist ein Kampf zwischen der zerstörungsmutigen Wellen und der Hartnäckigkeit des Gesteins. Eine vom Menschengehirn nicht zu erdenkende Zahl an Jahren hat es fertiggebracht, in diese Felsen Höhlen zu waschen. Ich klettere ein Stück den Felsen hinauf und schau in die Höhlungen hinein. Sie sind so tief, daß bequem ein Mensch darin liegen kann. Das also sind die Begräbnisstätten der reichen Perser. In diesen vom Meere hergestellten Särgen bestatten sie ihre Toten, die, in ein Tuch gewickelt, bei ruhigem Meeresspiegel in die Löcher geschoben werden. Sonne und Meer tun dann ihr übriges. Das Wasser bespült die Leichen, und die glühend heiße Sonne bleicht die Knochen, so daß nach einhalb Jahren die sauberen, schneeweißen Knochen in einer vom Mollak eingesegneten, reichverzierten Urne gesammelt werden können. Die Urne wird dann von einem Pilger aus der Familie des Toten nach der heiligen Stätte Arabiens, nach Mekka, gebracht und findet dort unter vielen Zeremonien eine Ruhestätte auf dem Friedhof.

Ich schaue noch in dies und jenes offene Grab. Ein Grauen packt mich vor den grinsenden Totenschädeln, vor den sich aus der Hülle lösenden Gebeinen. Da liegen nun die Reste des irdischen Menschen ... und wohin bist Du gewandert, Seele des Menschen? Was bist Du, Mensch, wenn Du nicht mehr atmest! Aber, wenn Du lebst ... bis zum letzten Atemzuge bildest Du Dir ein, die Welt sei nur für Dich geschaffen, und siehst nicht ein, daß Du nur geboren wurdest, um als winziges Teil ein Ganzes vollenden zu helfen.

In tiefe Gedanken versunken, will ich mich gerade von diesen seltsamen Ruhestätten der Toten abwenden, als meine Nase den Duft von Blumen wahrnimmt. Ihm nachgehend, bemerke ich in einer besonders romantisch verwitterten Höhle einen frisch eingelieferten Toten, mit unzähligen Früchten und Blumen bedeckt. Du wirst wieder Arbeit finden, heilige Sonne, und du, wildes, ruhloses, habgieriges Meer. Ob es dir Freude macht, zu zerstören? Und wenn es nur ein winziges Menschenleben war, das betete, schlief und aß, und aß und schlief und betete! Ja, infandig betete ... Höre ich nicht klar und deutlich aus einem Menschenmunde die mohammedanische Glaubensformel murmeln: La ilaha illa Allah (Es gibt keinen Gott außer Allah!) Bin ich wach, oder leide ich, Lebender, unter all den Toten an Halluzinationen? Bewegt sich nicht dort in der Ecke etwas? ... Ist es die Seele des Toten, die auf Wanderschaft gehen will? ... Etwas Fables, Weises kommt im Dämmerlicht immer näher zu mir heran. Ist es ein Gespenst? Mein Herz schlägt wie ein Hammer gegen die Brust? Habe ich plötzlich das Fürchten gelernt? Ich trete den Rückzug an ... vor diesem Gespenst.

*

Während ich, in Betrachtungen versunken, die primitiv ausgeschlagenen Stufen herunter klettere, trifft mich flüchtig eine schaumige Welle. Fehlgetroffen, habgieriges Meer! ... Im gleichen Augenblick tönt von oben eine gespenstige Stimme: „Schade, Europäerhünd, hätte dich doch das Meer verschlungen, weil deine unreinen Augen unsre Toten entweihen!“ — Also war mein Gespenst ein Angehöriger des Toten da oben, den er bewachte, ständig Gebete murmeln, um den Verstorbenen gnädig vor Allahs Augen erscheinen zu lassen. — Ich sende ihm noch einen persischen Fluch hinaus: „Du Petasche!“ (Hundesoß), und kehre dann aus der von Todesgeruch durchschwängerten Luft, nach wie ein Pudel, Angst im Herzen vor der auch mir einst bevorstehenden Abfahrt ins Ungewisse, auf schnellstem Wege nach Buschir zurück, um zu essen und zu trinken oder auch etwas anderes zu beginnen, kurz, um zu wissen und zu empfinden, daß ich lebe ... ja, lebe ... G. im.

Arzt als Dollarfälscher? Ein bekannter New Yorker Arzt, namens Dr. Burton, wurde unter der Beschuldigung verhaftet, Mitglied der internationalen Geldfälscherbande zu sein, der der in Washington festgenommene deutsche Flieger Dewow angehört. Burton soll 100 000 falsche Dollarnoten in Verkehr gebracht haben.

Heimfahrt

Von Riesel Raul, Saarbrücken

Samstagabend. Der letzte Wagen der Linie 9, die die Verbindung zwischen der Stadt und den vorgelagerten Dörfern herstellt, ist fast besetzt. Jemandem war eine besondere Festlichkeit. Ein Trupp junger Menschen stürmt herein. Burschen und Mädels mit blanken Gesichtern. Sie kommen auch von dem Feste. Ihr Scherzen und Lachen füllt den Wagen mit übermütigem Leben.

Nach ihnen steigen zwei Männer ein. Ein jüngerer mit einem offenen, kläglichem Jungengesicht und ein älterer mit etwas müden Zügen. Vater und Sohn. Sie nehmen einander gegenüber Platz. Der ältere etwas schwerfällig und mühsam, lebenswürdig unterstützt von seinem Begleiter. Beide sind im festtäglichen Anzug, und es schwingt um sie ein Hauch von Wein und Zigarren.

„Dir hat es doch auch gefallen, Vater?“ Und ein froher Blick aus jungen Augen heischt Antwort.

„Ja, es war schön. Sehr schön.“ Der Alte nickt nachdenklich vor sich hin.

„Du bist müde, Vater.“

„Ja — ich bin so eigenartig müde. Der schwere Wein. Ich bin das doch nicht mehr so gewöhnt.“ Wie eine Entschuldigung ist sein müdes Lächeln.

„Schlaf ein bisschen; ich wecke dich, wenn wir am Ziele sind.“

Noch ein dankbarer Blick, ein Kopfnicken. Der müde Vater lehnt sich zurück, schließt die Augen. Langsam sinkt ihm das Kinn auf die Brust. Der Saut rückt ihm tief in die Stirn. Auf seinen ruhenden Händen tanzen hüpfende Lichter.

Die Straßenbahn rattert in die Nacht. Vorbei an kleinen Bergmannshäusern, die in tiefem Schatten liegen, über Brücken und durch Bahunterführungen.

Der Alte schläft. Ab und zu gibt es einen Ruck durch seinen Körper, wenn der gleichmäßige Takt der Räder durch ein Bremsen, ein Halten, unterbrochen wird.

Der Junge schaut hinaus ins Dunkel. Fauchende Autos mit grellweißen Scheinwerfern geistern durch den Nebel. Die Bäume rechts und links an der Straße werfen blaue, bürre Schatten, und das Licht der hohen Bogenlampen ist wie durch einen weichen, zarten Schleier verhüllt.

Das junge Volk ist inzwischen ausgestiegen. Im hinteren Teile des Wagens debattieren ein paar ältere Männer über die letzten politischen Ereignisse.

Der Junge schaut nach der Uhr. Die nächste Haltestelle. Noch zwei Minuten. — Der Schaffner ruft die Station aus. Es tut dem Jungen leid, daß er den Vater jetzt wecken muß. Aber sie sind dann ja schnell zu Hause, und morgen kann der Vater sich ausruhen.

„Vater, — komm, wir sind da!“

Der Alte rührt sich nicht.

Der Junge schüttelt den Vater an den Schultern. „Vater, wir müssen doch aussteigen!“

„Nichts.“

„Vater! — Vater!“

Die Fahrgäste werden aufmerksam. Der Schaffner kommt hinzu. Der Alte sitzt steif und unbeweglich. Der Sohn versucht, ihn hochzuheben, packt ihn an den Armen. Schwer und kraftlos fällt der Körper nach vorn. Fahrgäste springen herbei, heben ihn auf. Eine kurze Untersuchung: — Er amtet nicht mehr.

Tot.

Ohne einen Laut, ohne einen Seufzer und ohne ein Stöhnen ist er eingeschlafen im Lärm der vollbesetzten Elektrischen, um nie mehr aufzuwachen.

Der Junge steht hilflos da, blaß bis in die Lippen, mit entsetzten Augen. „Was — was ist denn das ...?“ stammelt er vor sich hin.

Vier Männer haben den Toten hinausgetragen. Schwer und dunkel liegt er am Rande der Straße. Eine trübe Laterne wirft ihr faßles Licht auf die Gräser am Rain, die mit silberweiß glitzernden Raufreifperlen besetzt sind.

„Fertig!“, ruft der Schaffner. Der Wagen setzt sich wieder in Bewegung. Er hat schon vier Minuten Verpätung ...

Der Junge aber, im feiertäglichen Anzug mit der festlichen Blume im Knopfloch, torfelt wie ein Betrunkener hinter den vier Männern her, die ihm den toten Vater vorantragen. Den toten Vater, der ihn vor einer halben Stunde noch anlächelte: „Ja, es war schön, — sehr schön.“

Bitte!

Wir müssen unser Bitte, Mitkleidung, Mäße und Stiefel an die nächste der Arbeiterwohlfahrt, Johannisstraße 48, abzuliefern, dringend wiederholen. Fernsprecher 224 43. Arbeiterwohlfahrt.

Für die Heilung Ihrer Krankheit schrieben Fachärzte diese Bücher:

Dr. med. Behr: Wie Arterienverkalkte gesund werden und bleiben. — Preis 1.80 RM. — Ein sehr wichtiger Ratgeber für ältere Leute und solche mit hohem Blutdruck.

Dr. med. Behr: Heilung von Gallen- und Nierensteinleiden. — Preis 1.80 RM. — Enthält nicht nur die Behandlung der Steinleiden, sondern auch die richtige Diät.

Dr. med. Wirtz und Dr. med. Wirtz-Körb: Wie werde und bleibe ich zuckerfrei? — Preis 1.80 — Enthält die neuesten, erfolgreichsten Behandlungsmethoden.

Dr. med. Hartwig und Dr. med. Eimer: Kosmetische Haut- und Körperpflege — Preis 2.— RM. — Ein wertvoller Ratgeber zur Beseitigung von Schönheitsfehlern.

Frau Dr. Kütz, Sanatoriumsleiterin: Dauerheilung der Zuckerkrankheit. — Preis 1.80 RM. — Für jeden Diabetiker von großem Wert!

Dr. med. Hope: Dauerheilung von Krampfadern und Hämorrhoiden. — Preis 1.80 RM. — Gefährlos und ohne Operation kann sich rasch jeder von diesem oft unerträglichen Leiden für immer befreien.

Dr. med. Hope: Rheuma und Gicht, deren Ursachen und Heilung. — Preis 1.80 RM. — Enthält neue erfolgreiche Behandlungsangaben zur Heilung dieser schmerzhaften Leiden.

Dr. med. Hope: Seelische und nervöse Sexualleiden bei Frau und Mann, sowie deren Heilung. — Preis 1.80 RM.

Dr. med. Hope: Ueberwindung der Wechseljahre bei Frau und Mann. — Preis 1.80 RM. — Ein wichtiges Buch für die Umstellung von der Jugend zum Alter zwischen 45 bis 55.

Dr. med. Sternheim: Sichere und unschädliche Bekämpfung der Körperpolenz. — Preis 1.80 RM. — Ein müheloser Weg zur schlanken Körperform, ohne Entbehrungen und Gewaltkuren.

Dr. med. Hirsch, Sanitätsrat: Schlaflosigkeit, ihre Entstehung und Heilung. — Preis 1.80 RM. — Warum sich noch länger durch qualvolle Schlaflosigkeit zermürben?

Dr. med. Kaltenbach: Die Nervenschwäche, ihre Bekämpfung und Heilung. — Preis 1.80 RM. — Enthält heutzutage wertvolle Ratschläge für nervöse Leute.

Dr. med. Bieling, Sanitätsrat: Heilung von Magen- und Darmkrankheiten. — Preis 1.80 RM. — Enthält u. a.: Säureregulierung, Verstopfung, Gasbauch, Geschwür, Katarrh, Krebs, nervöse Magenleiden usw.

Dr. med. Richter, Geh. Medizinalrat: Schmachthafte Rohkost und andere vitaminhaltige Nahrung. — Preis 1.80 RM. — Enthält zahlreiche neue Nahrungszusätze mit Zubereitungsangaben.

Dr. med. Rohrbach: Praktische Anwendung der Heilgymnastik und Selbstmassage. — Preis 1.80 RM. — Ein wichtiges Buch zur Heilung und Gesunderhaltung.

Dr. med. Sternheim: Jeder sein eigener Arzt: Selbstbehandlung durch Hausmittel, Homöopathie und Biochemie. — Preis 4.50 RM. — Enthält die genaue Beschreibung der einzelnen Krankheiten, sowie die erfolgreichsten gittfreien Heilmittel. Sollte in jeder Familie stets zur Hand sein.

Dr. med. Sternheim: Sichere und unschädliche Bekämpfung der Arterienverkalkung. — Preis 1.80 RM. — Enthält verständliche Angaben zur Selbstbehandlung.

Dr. med. Sternheim: Das kranke Blut und seine Gesundung durch Eigenblutbehandlung. — Preis 1.80 RM. — Ist das Blut gesund, ist auch der Körper gesund.

Dr. med. Sternheim: Drüsen mit innerer Sekretion als Krankheitsursache. — Preis 1.80 RM. — Die inneren Drüsen spielen eine wichtige Rolle im Körperhaushalt!

Dr. med. Hope: Umstände, die eine Ehe unglücklich machen und deren Behebung. — Preis 1.80 RM. — Enthält u. a.: Gefühlskälte, Schwäche, Unfruchtbarkeit, Schwangerschaftsverhütung.

Dr. med. Walzer: Die Herzschwäche, ihre Symptome und Heilung. — Preis 1.80 RM. — Herzranke sollten keineswegs versäumen, dieses wichtige Buch mit wertvollen Behandlungs- und Diätangaben zu lesen.

Dr. med. Graf Wiser, Geh. Medizinalrat: Vorbeugung und Heilung von Augenleiden. — Preis 2.— RM. — Dieses inhaltsreiche Werk des weltbekannten Augenarztes sollten Augenranke lesen, bevor es zu spät ist.

WULLENWEVER-BUCHHANDLUNG

„Reitpeitschen-Hanni“ als Kultusminister

Die alten Frontsoldaten melden sich zum Wort

Vom kommissarischen preussischen Kultusminister Dr. Wilhelm Käbler veröffentlicht die sozialdemokratische „Fränkische Tagespost“ in Nürnberg ein vielversprechendes Portrait. Es zeigt den jetzigen Hüter der preussischen Kultur als Kriegsoffizier im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 6 in Erlangen, dessen Angehörige den Leuteschinder-Hauptmann bis heute nicht vergessen haben.

Als der deutsche Reichskanzler von Hitlers Gnaden, Franz von Papen, den Professor Wilhelm Käbler als stellvertretenden Reichskommissar für Kultur und Unterricht in das preussische Kabinett berief, sind auch in unserer fränkischen Gegend viele Leute erschrocken. Es waren das die Landwehrleute vom Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 6 in Erlangen, die den Herrn



Prof. Käbler

der Landwehrhauptmann mit dem Nervenzusammenbruch. z. St. Preussischer Unterrichtsminister von Schleichers Gnaden.

Reichskommissar schon vor 18 Jahren als Hauptmann und Kompaniechef genossen durften. Sie haben sich wieder einmal an diese „große Zeit“ erinnert, in der dieser Professor mit der Reitpeitsche fuchtelte und „schneidige“ Reden loslassen konnte:

„Mal herhören! Ich bin euer Hauptmann und wir ziehen jetzt in den Krieg. Ich verlange von jedem, daß er seine Pflicht erfüllt, wer nicht pariert, wird an den Wagen gebunden!“

Diese Drohung machte der Herr Hauptmann auch wahr und er durfte wohl den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, als erster in der deutschen Armee dieses famosse Mittel angewandt zu haben.

Es war nicht seine einzige Erfindung, es kam bald die „Offiziers-Kompanie-Feldküch“ hinzu, die sich sehr guten Zuspruchs bei den Herren Offizieren erfreute und bald ihren Siegeszug in alle Abteilungen des Heeres antrat. Aber so tüchtig der Herr auch mit der Reitpeitsche herumfuchtelte konnte, und so kräftige Ausdrücke er auch im Munde führte, so „frumb“ und gottesfürchtig war er und versäumte es nie, bei jedem Sieg seine Mannschaften zusammenzurufen und den schönen Choral anzujucheln: „Nun danket alle Gott!“ Der Herr Hauptmann Wilhelm Käbler war weiterhin schneidig, raunte „seine Leute“ zusammen, fuchtelte mit der Reitpeitsche, warf mit Ausdrücken aus dem Reiche der Zoologie um sich, bis er plötzlich einen —

Nervenzusammenbruch

erlitt und schleunigst ein paar hundert Kilometer zwischen sich und die Front legte.

Sedenfalls blieb ihm so der Heldentod erspart und er konnte seinem Vaterland weiterhin nützen als Re-Erstenabrichter in Erlangen. Im Feldregiment aber blieb der „Reitpeitschen-Hanni“ unvergessen. Eines Tages eilte er zu einer Wiedersehensfeier der Regimentskameraden herbei und zeigte stolz eine Brust voll Orden, die er, wie seinen Majorstitel, für seine Heldentaten auf dem Kasernenhof verdient hatte. Diese schöne Wiedersehensfeier in Erlangen hätte beinahe mit einem großen Krach geendet. Der Professor und Major a. D. glaubte nämlich unbedingt aufs Podium und eine Rede schwingen zu müssen:

„Liebe Regimentskameraden! Voll tiefer Rührung usw. . . Als ich euch damals verließ, war meine Tätigkeit für unser

Der Krieg in China

Furchtbares Blutbad unter der Zivilbevölkerung von Schanghai

London, 6. Januar (Radio)

Nach chinesischen Meldungen sind bei den Kämpfen in Schanghai 3000 chinesische Zivilpersonen getötet worden. 100 000 Personen sollen nach Süden geflohen sein. Mehrere japanische Flugzeuge haben, wie aus Peking halbamtlich gemeldet wird, die Eisenbahnstrecke Schanghai-Peking mit Bomben belegt. Die Strecke wurde an verschiedenen Stellen zerstört. Ein chinesischer Transportzug wurde von Bomben getroffen, wodurch zahlreiche Soldaten getötet und verwundet wurden.

deutsches Vaterland noch nicht beendet, ich habe auch weiterhin nach besten Kräften . . .“

Weiter kam er nicht, denn die Anwesenden hatten die Schinderei noch nicht vergessen und nahmen ihm die Rede sehr übel. Es wurde geschrien und gepfiffen und manche „lieben Regimentskameraden“ griffen auch schon zu den Stuhlbeinen. Der allseitig belächelte Regimentskommandeur konnte nur mit Mühe und Not Frieden stiften und dem Herrn Major ein deutliches „Abtreten“ kommandieren. Darauf verschwand der Herr Professor wieder einige Zeit von der Bildfläche und diente anscheinend abermals seinem Vaterland, so daß eines Tages sein Bild in den Zeitungen stand und seine Ernennung zum Reichskommissar erfolgte.“

Unser bester Sieg

Die Rettung der deutschen Sozialgesetzgebung

Dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ist das folgende Schreiben des Reichsministers des Innern zugegangen:

„Im Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 80 vom 20. Dezember 1932 ist das Gesetz vom 17. Dezember 1932 verkündet, wonach der zweite Teil „sozialpolitische Maßnahmen“ der Verordnung des Reichspräsidenten vom 4. September 1932 aufgehoben wird. Ich nehme an, daß damit eine Weiterverfolgung Ihres Antrages vom 12. September 1932 wegen Zulassung eines Volksbegehrens über den Entwurf eines Gesetzes über Aufhebung einer Verordnung des Reichspräsidenten, betreffend sozialpolitische Maßnahmen, sich erübrigt. Ich bitte um Rückäußerung.“

*

Damit ist der sozialdemokratische Kampf gegen die ungeheuerlichen Pläne, die seinerzeit die Regierung Papen gegen die gesamte Sozialpolitik und besonders gegen das Tarifrecht verfolgte, zu einem erfolgreichen Abschluß gekommen!

Am 4. September 1932 wurde die Notverordnung verkündet, die angeblich der Behebung der Wirtschaft dienen sollte. Sie enthielt Milliardenentscheide für die Unternehmer, gleichzeitig auch die Ermächtigung für die Reichsregierung, schwerwiegendste Eingriffe auf dem Gebiet der gesamten Sozialpolitik vorzunehmen. Auf Grund dieser Ermächtigung erfolgte die Papen-Lohnkürzung und der Einbruch in das Tarifrecht.

Die Arbeiterschaft hat sich gegen diese Lohnkürzungen zur Wehr gesetzt, in vielen Fällen mit Erfolg.

Die Sozialdemokratische Partei hat den heftigsten Kampf gegen diese reaktionäre Verordnung aufgenommen. Als Papen

durch die Reichstagsauflösung einem Aufhebungsbeschluß des Reichstags zuvorkam, leitete die sozialdemokratische Reichstagsfraktion noch am selben Tage den Volksentscheid ein.

Sie beantragte, dem Volke zur Entscheidung ein Gesetz zu unterbreiten, wonach der zweite Teil der Verordnung, sozialpolitische Maßnahmen betreffend, aufzuheben sei.

Die Bürokratie des Kabinetts Papen hat zunächst den Versuch unternommen, das Volksbegehren zu sabotieren. Erst am Tage vor dem Rücktritt Papens wurde dem sozialdemokratischen Parteivorstand mitgeteilt, daß die Zulassung des Volksbegehrens erfolgt sei!

Im neuen Reichstag, der nach der Wahl vom 6. November zusammentrat, setzte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ihre Vorstöße gegen die sozialreaktionäre Verordnung fort. Ihrer Politik ist es zu verdanken, daß der Reichstag ein Gesetz beschloß, wonach die sozialpolitischen Maßnahmen in der Verordnung vom 4. September aufgehoben werden müssen. In dieses Gesetz war die Nachfolgerin der Regierung Papen, die Regierung Schleicher, gebunden.

Sie mußte den Einbruch in das Tarifrecht, den die Regierung Papen vorgenommen hatte, rückgängig machen. Damit wurden auch die auf Grund dieses Einbruchs erfolgten Lohnkürzungen rechtsungültig.

Mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes ist das Ziel, das sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion mit der Einleitung des Volksbegehrens gesteckt hatte, erreicht.

Die sozialdemokratische Politik der Verteidigung der Arbeiterinteressen gegen die Sozialreaktion hat in diesem Punkte zu einem bemerkenswerten Erfolg geführt!

konnten, — aber die Frau Wilhelmine hatte mit einer seltsamen Fähigkeit den Kampf gegen ihn aufgenommen und gewonnen.

„Mutter ist kug“, ging es Dela Röper durch den Kopf, jaßt, als sie den Fuß wieder über Jakob Weits Schwelle setzte. „Sie hat mein Herz zittern sehen, sonst hätte sie mich nicht so sonderbar angeschaut. Aber nun ist's gut. — Nun zwing' ich's! — Nun zwing' ich's doch!“

Am Tage darauf folgte ihr der Rote wie ein böser Hund. Zunächst still und dann mit blauen Zähnen. Am Abend in einer Ede der lärmvollsten Gaststube sprang er sie an.

„Wo bist du gestern abend gewesen?“

„Bei meinen Eltern“, sagte sie.

Ihre Gefügigkeit überraschte ihn so, daß er eine ganze Weile kein Wort mehr fand.

„Ich beredete etwas Geschäftliches mit meinem Vater.“

„Wir hatten abgemacht, du solltest für ein paar Minuten auf den Boden kommen.“

„Ach“, meinte sie, „daran hab' ich wahrhaftig nicht mehr gedacht.“

Sie beobachtete ihn.

„Ich will unsere Eve zur Aushilfe runter haben.“

„Hm“, machte er, ohne den Ausdruck zu wechseln.

„Wird mir sonst zu viel hier unten.“

„Kannst's ja besser haben.“

„Wie's besser?“

„Kannst ja heiraten.“

„Wen?“ fragte sie langsam.

„Du“, sagte er hochzudend.

Sie lehnte den Kopf zurück gegen die Wand. Sehr leise sprach sie jetzt und jeder Ton hatte etwas vom Zischen einer maßlos gereizten Katze.

„Wer kann mich zwingen, zu heiraten, wenn ich nicht will.“

„Keiner, Dela. — Kein Mensch. — Ich glaube, jemanden zum Standesamt zu schleppen, das ist bei uns nicht erlaubt. Sieht auch nicht gut aus und ist nicht nach meinem Geschmack.“

„Dann sind wir ja schon einig, Franz Liepach.“

„Vielleicht doch noch nicht ganz, Dela. Aber man kann verhindern, daß dieses Mädchen einen heiratet, den man sich nicht für es wünscht. . . Is das richtig oder verkehrt?“

„Wie soll das einer verhindern?“ fragte sie lauernd.

„Indem er dem Betreffenden den Schädel einschlägt, Dela.“

„Und ins Zuchthaus kommt.“

„Das ist dabei Nebenache.“

„Nebenache“, wiederholte sie mechanisch.

Er beugte sich vor.

„Soll ich dir was sagen? — Du hast nichts mehr übrig für mich.“

Sie stand in verstocktem Schweigen.

Sein Fuß stampfte.

„Antwort!“

„Berrückt“, murmelte sie. „Wie kommst du darauf?“

„Ich bin doch kein Michel, der sowas nicht sieht. Ich hab' doch Augen im Kopf.“

„Dann kannst du sie nicht gebrauchen. Als wenn ich anders wäre, als sonst.“

„Du bist anders.“

„Blödsinn, Franz Liepach. Aber du — du könntest es joweit bringen, daß man anders würde. — Einen Moment, da ruft mich der Wirt.“

„Dela“, sagte Jakob Weit, als sie bei ihm am Schantisch stand, „was hatten Sie da wieder mit dem Franz zu sprechen?“

Sie griff mit zuckender Hand in das Schlüsselbund, das ihr im Gürtel hing.

„Ich wollt, Herr Weit, ich wollt, Sie könnten uns den Franz vom Hals schaffen.“

„Hat er Ihnen was getan, Dela?“

„Ich kann ihn nicht leiden, Herr Weit. Ich wollt . . .“

„Diesen — diesen Bluteigel vom Hals schaffen. Der läßt sich von mir nicht fortschicken. Das is 'n schlechter Hund, Dela. . . Es gäb nur eins . . . Ich könnt' ihm den Kasten hier verkaufen . . . Wenn er ihn hätt, dann zögen wir beide wo anders hin. Wöherin, wo's schön is und wo man neben der Villa vielleicht 'ne feine Garage hat, in die man den hübschen Vierfüßer hineinschieben kann. Und 'nen Stall, wo die Pferde stehen. Bier, oder meinetwegen auch sechs, ganz wie Sie wollen, Dela.“

Die Gaststube knarrte.

„'n Abend, Hein“, sagte der Schmied Rod. „Fein, daß du kommst. Der Emil hat eben schlapp gemacht.“

„'n Abend“, sagte Heinrich Reefe. „Guten Abend, Dela. Ein Dunkles, wenn Sie haben.“

Sie brachte. Er nahm gerade seine Karten auf, als sie neben ihn trat.

„Alles Herz, Dela. — Sehen Sie bloß her. — Ist das nicht zum Haarausraufen?“

„Das ist doch alles nicht so schlimm“, meinte sie und konnte die Zärtlichkeit nicht dämpfen, die sich in ihre Stimme drängte.

„Da haben Sie recht. Es gibt schlimmere Sachen. Ja, natürlich. So, nun wird's heiter. — Meister Rod trommelt.“

Dann wollte wieder Jakob Weit etwas.

„Haben Sie mal drüber nachgedacht, Dela. Ueber das, was ich eben sagte.“

„Nein“, antwortete sie und sah wieder Heinrich Reefes blonden Scheitel. „Wissen Sie auch, — ich hab' Ihnen noch gar nicht gesagt. Linere Eve kommt nächste Woche. Wir wollen sie schon zwingen, — die Arbeit.“ . . .

Christian Röper brachte Eve hinunter und lieferte sie persönlich in Jakob Weits Hände.

„Der Jung' muß wohl oder übel dabei sein“, sagte er.

„Der wird nicht ohne die Mutter fertig.“ Seine Kehle war trocken und ein wenig heiser. . . „Das Mädel ist einem schlechten Kerl in die Hände gefallen, Herr Weit. Vielleicht hat's Ihnen die Dela schon erzählt.“

„Nein.“ Dela hatte das nicht erzählt. Aber es schadete nichts. Er beugte sich sogar flüchtig zu dem Fritz hinunter, der im blauen Mäntelchen und Matrosenmütze an der Hand seiner Mutter stand, und strich eines der blonden Locken fort, das über das Mützenband gestiegen war, gerade auf die Goldbuchstaben: „S. M. S. Itis.“

„'n Tag, kleiner Mann.“

„'n Tag, großer Mann“, antwortete das Fräulein prompt.

Eve ging mit dem Jungen den Gang hinunter in die Küche.

„Da sind wir Dela.“

Die Braune sprang von der Fensterbank, auf der sie gesessen und Kartoffeln geschält hatte.

„Das ist fein, Eve. Das ist wirklich famos.“

Eve hücte sich und nahm dem Jungen Mantel und Mütze ab.

„Stich dich nicht, Mammy“, meinte der Kleine mit seinem bedächtigen, silbernen Stimmchen. „Da oben steck die Nadel.“

„Ich seh' schon, Herzchen. Der Fritz ist tüchtig vernünftig geworden, was, Dela? — Du — weißt du, womit Vater sich jetzt tröstet? Er meint, es wär' vielleicht mein Glück, wenn ich runter kam. Mit dir und eurem Franz würd' es nie etwas, vielleicht nähm' er mich nun doch noch.“

„Sagte Vater das?“

„Ja.“

(Fortsetzung folgt)

Amtlicher Teil
Bekanntmachung
 Gefellenprüfung 1933.
 Anträge auf Zulassung von Handwerkslehrlingen, soweit die Lehrherren einer Innung nicht angehören, sowie der Industrielehrlinge zur Gefellenprüfung Ostern 1933 sind bis zum 21. Januar 1933 bei der Gewerbeamt, Breite Straße 10, I., einzureichen.

Lübecker Brandkasse
 Die Brandkassen-Beiträge für die Lübecker Brandkasse für das Kalenderjahr 1933 werden, wie in den Vorjahren, im Monat Februar fällig. — Die Beitragsrechnungen werden im Laufe des Monats Januar eingekassiert.
 Lübecker Brandkasse.

Familien-Anzeigen

Am 5. Jan. verschieden nach kurzer Krankheit unser lieber Hausgenosse
Wilhelm Kalm
 im Alter von fast 91 Jahren.
 In tiefer Trauer Familie
L. Poggenberg
 und alle, die ihm nahestanden.
 Moislung.
 Beerdigung am Sonntag, nachm. 3 Uhr, von der Kapelle Genin.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief Donnerstag unsere liebe Mutter u. Schwiegermutter
Johanna Ratzera
 geb. Titzmann im 72. Lebensj.
 In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Alb. Baguhl
 Beerdig. Dienstag, 14 Uhr, Kapelle Vorwerk.

Dank!
 Allen, die sich des Sorbener Heimes in der hinter uns liegenden Festzeit so freundlich ermahnten, sei auch auf diesem Wege der herzlichste Dank der großen und kleinen Kinder des ionnenreichen Hauses ausgesprochen.
J. A. P. Barwick

Stellengesuche
 Suche Beschäft. als Hauswirtschafterin u. f. halbe Tage z. Putzen u. Einr. Ang. u. 624 Exp.

Hut-Ziele jetzt neu **Wahnstr. 11**

Reinfett. Rindfleisch 42
 Pfund nur
 Fr. Sed 60, Gulisch 60, Kollfleisch 70, Besheit 80, Gmel 85, Brate 70, H. G. G. 65, Gestr. 50, Braten 65, R. K. 40, Braten 50, Kuchl. 75, fetter u. mag. Speck 75, Kaffee 80, Leber, Salz, Blau. 30, Kaffee 70, Saft 60, Polnische 60, Gschütz 60, Pöten Weitzw. 80
Otto Stöver Behmstraße 22 Tel. 23 733

Für jeden Tag des neuen Jahres bringt der
Neue Welt-Kalender 1933
 Freude und Unterhaltung
 Preis **50 Pfg.**
 Zu haben bei allen Anzeigen und in der **Wullenwever-Buchhandlung**

Teppiche
 rein Haargarn 200x300 18.—
 150x220 14.—
 Velvert 200x300 45.—
 erstes Markenfabrikat 170x240 32.—
 1 Posten **Selbstroller** 95x200 4.20
So billig nur bei
Gebrüder Heick Sandstr. 7

Kennen Sie Lübecks Verfassung und Geschäftsordnung der Bürgerschaft?
 Diese und andere Gesetze enthält das bei uns erschienene
Handbuch der Bürgerschaft
 Herausgegeben von der Kanzlei der Bürgerschaft. Preis **2.70**

Wullenwever-Buchhandlung

Dickfett. Rindfleisch 40
 Hoch- und Querrippe . . . Bld. nur 45
 Schieres 70, Kowladen 70, Had 60
 Beifheit 75, Kampfleat 80, Gulisch 60
 Döfen-Leber 70, Döfen-Herz Bld. 30
 Wer probt, der lobt meine
 gute ger. Mettwurst Bld. nur 80
B. Kossel Dänischer Fleisch-Vertrieb
 Nur Markthalle Stand 16-19

Butter
 Allerfeinste schleswig-holst. Meierei-Marken-Butter . . . 1.20
 Feinste Meierei-Butter . . . 1.16
 Gute Meierei-Butter . . . 1.10
 Auf alle Waren unseren bekannten Rabatt
Hammonia
 Verkaufsstellen: Lübeck
 Mistrade 73 Bestergrove 29
 Wahnstraße 14

Vom Abbruch
W. G. Schröder Nachf.
 Luisenstr. 1-9 beim Chrenfriedhof
 gebe ich billig ab:
 1a. Türen und Fenster, Bretter und Balken, Sore, eiserne Fenster, rote Steine, Kacheln, Träger, Kofre, Zementplatten und sonstiges.
 Tel. 22450 **Leon Lissianski**

Südersdorfer Sandbrot
 Spezialität: **Schwarzbrot**
 In haben in meiner Niederlage und vom Regen
 Seit über 50 Jahren am Platz
Südersdorfer & **Zimmer**

Dauerwäsche
 bestes deutsches Fabrikat
Mey's Stoffwäsche
 keine Wasch- und Plättkosten,
 elegant gleich Leinewäsche.
 Hauptverkaufsstelle
Aug. Janensch
 Sandstraße 6

300 Ringe
 am Lager
 333 v. A.M., 585 v. B.M. an Gravierung gratis
Bestecke
 800 Silb. Eßlöfel 5.-
 90 gest. Eßlöfel 1.50
 Taschenuhren . . . 2.50
 Garantie-Wecker 2.50
H. Schultz,
 ob. Fleischhauerstr. 12

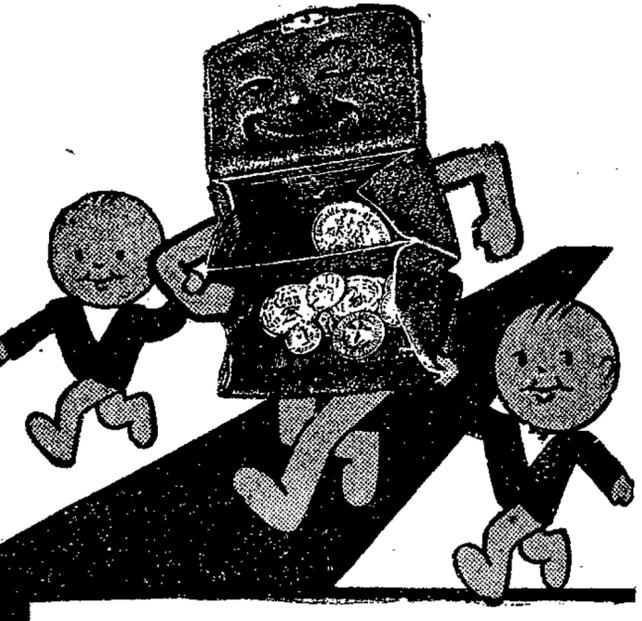
EIN OFFENES WORT AN ALLE
LUISE OTTO
VORBEUGEN NICHT ABTREIBEN
 Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen
 118 118 118
 Preis für das mit vielen Abbildungen versehen Buchlein nur 0.25 RM

Vullenwever-Buchhandlung
 Johannisstraße 46

Patent-Matratzen
Polster-Auflagen
Matratzen-Mühle
 untere Jahrb. 54
 Lübecker Stahl-oder-Matratzen-Fabrik

Ihre Uhr
 wird sachgemäß unter Garantie repariert bei vorheriger Preisangabe im Fachgeschäft
Hans Schmidt
 Hüxstr 36 F. 22684

Neue Spielgemeinschaft 1932
 Zum 5. Male:
Die tolle Mimi!
 am Sonntag, dem 8. Januar, 8 Uhr, im Lokal **W. Lampe, Steckelsdorf**
 Einheitspreis 20,- Es ladet ein
Freier Theaterverein, Steckelsdorf
Geschäfts-Eröffnung
 Wir übernehmen die in der Mühlentstraße 60 gelegene Gastwirtschaft unter dem Namen
Krecklers Bierstuben
 Um regen Besuch bitten
Anton Kreckler u. Frau



Es führt kein anderer Weg zur Sparsamkeit!
 Es gibt viele Wege zum guten Einkauf. Aber es gibt nur einen Weg, wenn Sie einen besonders günstigen Einkauf machen wollen: Das ist der Weg zu unserem
Inventur Verkauf
 Am Montag früh gehts los
 Wer klug ist, ist zuerst da, denn wer zuerst kommt, kann aus dem Vollen schöpfen
Haerder & Co.
Café Holstentor gegenüber dem Holstentor
Meine guten Berliner
 waren um 7 Uhr am Silvesterabend ausverkauft. Ich verabreiche daher allen unsern lieben Gästen in dieser Woche eine Tasse Kaffee und einen Berliner zum Preise von 30 Pfennig.
Fritz Mesecke
Stadtheater
 Freitag von 20 bis 22.10 Uhr:
 Der keusche Lebewann, Schwan von Arnold Bach.
 Sonnabend v. 20 bis 23 Uhr:
 Figaros Hochzeit Oper von Mozart
 Sonntag von 15 bis 17.25 Uhr:
 Madame Butterfly Oper v. Puccini
 Sonntag von 20 bis 23 Uhr:
 Die schöne Helena Operette v. Offenbach
 Sonntag von 20 bis 22 Uhr:
 Kammerspiele: Jageborg Komödie v. Götz